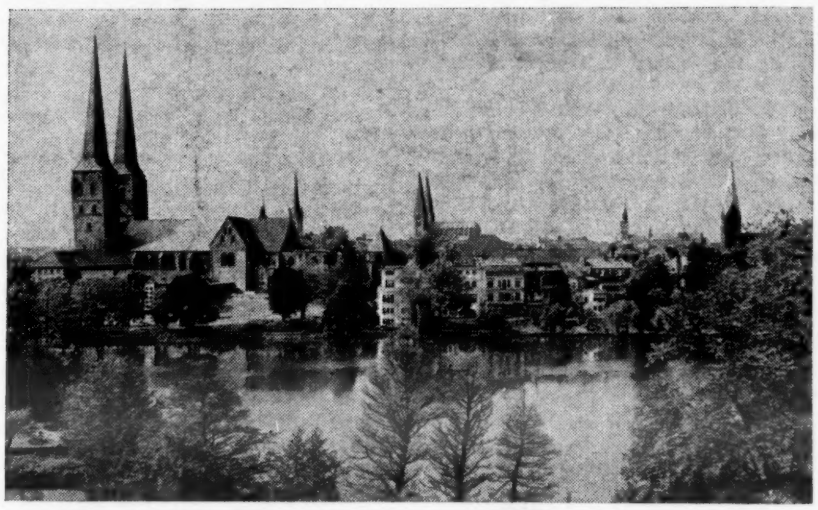
Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

94. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 19. Mai 1971 | Nummer 20

MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES ASSOCIATED MAY 24 '71 MENN. HIST. LIBRARY



Lübeck im Frühling. Mühlenteich mit Dom und Türmen der Stadt.

Im Lübecker Dom steht folgender Spruch:

Christ, unser Herr, so zu uns spricht:
Ihr nennt mich Meister und fragt mich nicht!
Ihr nennt mich das Licht und seht mich nicht!
Ihr nennt mich den Weg und geht mich nicht!
Ihr nennt mich das Leben und begehrt mich nicht!
Ihr nennt mich weise und folgt mir nicht!
Ihr nennt mich schön und liebt mich nicht!
Ihr nennt mich reich und bittet mich nicht!
Ihr nennt mich ewig und sucht mich nicht!
Ihr nennt mich edel und dient mir nicht!
Ihr nennt mich barmherzig und traut mir nicht!
Ihr nennt mich allmächtig und ehrt mich nicht!
Werd' ich euch verdammen, verwehrt mir's nicht!

* * *

Der Himmel steht offen

„Siehe, ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen" (Apg. 7, 55).

Ein großer Friedhof. Grab neben Grab, reihenweise liegen sie da, die Verstorbenen. Manche benannt, andere unbenannt, manche betrauert, andere vergessen. Manche mit Hoffnung, andere wurden ohne Hoffnung ins Grab gesenkt. Ueber allen waltet das Gotteswort: Du bist Erde und sollst wieder zur Erde werden. Viel haben sie gewünscht, viel gewollt, nach Glück und Wohlsein gestrebt. Jetzt aber sind verloren alle ihre Anschläge, zu Ende. Was für ein Totenacker, diese Welt. Er umfaßt die Menschheit, selbst Jesu Jünger waren darin befangen. Selbst auf ihrem letzten Gang mit dem Meister, als er sie den Oelberg hinaufführte, sorgten ihre Herzen um ein irdisches, vergängliches Reich Israel, bis sie zur Höhe kamen, bis der Herr von ihnen, von dieser Erde in den Himmel fuhr. Da standen sie, schauten gen Himmel, lauschten der Engelsbotschaft. Nun konnten sie freudig hinuntersteigen. Der Himmel lag in ihren Augen, bewegte ihre Herzen, ihre Zungen. Mitten in einer sterbenden Welt, unter wütendem Zorngeschrei der Feinde, ihrem Zähneknirschen, Steinregen, sahen sie, wie Stephanus, den Himmel offen, den Herrn des Himmels zur rechten Gottes. Wie not tut es da für uns, in der verführerischen Welt, daß wir in aller Einfalt und Glaubenszuversicht in das Kindergebet einstimmen und beten: „Lieber Heiland, mach mich fromm, daß ich in den Himmel komm, Amen!"

J.W.W.

Aus dem Inhalt

Himmelfahrt	S. 2	Predigt von C. C. Peters	S. 8
Aus der Redaktion	S. 2	Ein Vaterland verloren	S. 10
MCC-Nachrichten	S. 2	Nachrufe	S. 11
Nachrichten	S. 4	Reise ins Sowjetland	S. 12
Aus d. alten in d. neue Heimat	S. 6	Aus aller Welt	S. 13

Kurze Mitteilungen aus Tabor Manor

(1 Lawrence Ave., St. Catharines, Ont.)

Jeden Mittwoch kommen Frauen aus den umliegenden Gemeinden, um mit uns Alten zu arbeiten. Es werden Verbandrollen gemacht fürs MCC, auch Steppdecken und Strickarbeit. — Das Bild zeigt die Schwestern bei der Arbeitsstunde in unserem Saal. Die zweite Aufnahme ist der Weihnachtstisch. Wir mußten die Plätze einnehmen, wo unser Name lag. Ich bin die dritte vom Ende, erst zwei Männer und dann ich.

Am 24. März war unsre Geburtstagsfeier (mein Geburtstag war am 23. März). Es wurden uns zwei Bibelworte gesagt: 1. „Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit" und 2. „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen." Nach dem Gebet wurden Lieder gesungen, die Tischgemeinschaft fehlte nicht. Sogar Geschenke gab es, ich erhielt Briefpapier, es gab Verschiedenes.

Ich kann schlecht schreiben mit meiner kranken Hand, das Augenlicht wird schwächer, ja man ist alt mit 92 Jahren. Ich bin nicht wohl, wegen Schwindel bin ich zweimal gefallen und habe viel Schmerzen im rechten Knie.

Von Schwester Gerhard Thielmann.
Eingesandt von Frau H. F. Klassen

Tauffest in der Fraserview-MB-Gemeinde

Die Fraserview-MB-Gemeinde, deren Kirche in Vancouver auf 7474 Culloden Street steht, erlebte am 25. April einen Höhenpunkt, als sie, nach vorhergehendem Taufunterricht und Prüfung, 20 teure Seelen durch die Taufe in den Tod Christi begraben durfte. Die Gemeinde hat durch diesen Zuwachs die 400-Grenze in ihrer Mitgliedschaft überschritten. Prediger J. A. Töws hat nun schon mehrere Jahre im Segen in dieser Gemeinde gewirkt, wird aber in diesem Jahr andere Pflichten in Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung übernehmen. Der Gemeinde und Dr. J. A. Töws wünschen wir auch in Zukunft Gottes reichen Segen.

Auf dem Bilde, v.l.n.r., hinten: Prediger J. A. Toews, Ron Jantzen, Adrian Smith, John Wall, Jim Neufeld, Alfred Jantzen, John Neufeld, Ken Rempel, Gehilfsleiter Harry Pankratz und Rick Kroeker. Vorne stehen Frau Linda Siemens, Shirley Thießen, Valerie Wiens, Audrey Friesen, Janet Fast, Linda Friesen, Janet Block, Marlene Dyck, Kathleen Kroeker und Arlene Kröker.

Himmelfahrt.

„Er führte sie aber hinaus bis gen Bethanien und hob die Hände auf und segnete sie. Und es geschah, da er sie segnete, schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel" (Luk. 24, 50—51).

Unter der Himmelfahrt verstehen wir die Handlung Jesu, durch die er seine Erscheinungen nach der Auferstehung abschloß, in denen er sich seinen Jüngern vielmals gezeigt hatte. Er entfernte sich aus ihrer physischen Umgebung und ging in die himmlische Welt, um dort bis zu seiner Wiederkunft zu bleiben. Lukas beschreibt dieses Ereignis auf zwei Stellen. Die erste Beschreibung haben wir oben angeführt, während die weit ausführlichere in der Apostelgeschichte im ersten Kapitel nachzulesen ist. Die älteren Texte des Lukasevangeliums enthalten nicht die Worte „und fuhr auf gen Himmel"; aber wir haben guten Grund zu behaupten, daß Lukas dieses im Sinn hatte, besonders wenn wir die ausführliche Schilderung in der Apostelgeschichte heranziehen. In Apg. 1, 22, wird dieses dann noch einmal bestätigt, wenn es dort heißt: „Von der Taufe des Johannes an bis auf den Tag, da er von uns genommen ist . . ."

Nach dem Evangelium Johannes hat der Herr Jesus bei drei verschiedenen Gelegenheiten auf seine Himmelfahrt hingewiesen, und zwar in Joh. 3, 13; 6, 62; 20, 17. Paulus spricht davon, daß er aufgefahren ist über alle Himmel, auf daß er alles erfülle, oder nach Albrecht, „um das ganze Weltall zu erfüllen". Solche Ausdrücke, wie „aufgenommen in die Herrlichkeit" (1. Tim. 3, 16), „welcher ist zur Rechten Gottes in den Himmel gefahren" (1. Petri 3, 22), und „der gen Himmel gefahren ist" (Hebr. 4, 14) deuten auf dasselbe Ereignis hin. Paulus ermahnt die Kolosser: „Seid ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet was droben ist, da Christus ist, sitzend zu der Rechten Gottes." Auch die zahlreichen Hinweise im Neuen Testament auf Christi Platz zur Rechten Hand Gottes setzen die Himmelfahrt voraus.

In Epheser 1, 20—23, geht der Apostel Paulus direkt von der Auferstehung auf die Verherrlichung Christi über, anscheinend keinen Raum für eine Himmelfahrt einräumend. Es ist jedoch schwierig, dieses zu glauben, angesichts der von ihm in Epheser 4, 10 so ausdrücklich bezeugten Himmelfahrt. Die Erscheinungen unseres Herrn nach der Auferstehung hatten ohne Zweifel bewiesen, daß er schon zu einer anderen Welt gehörte, zu der oberen Welt voll Licht und Herrlichkeit, aber durch seine Himmelfahrt kamen seine Besuche bei den Jüngern zu Ende, und der Himmel entzog ihn ihren Augen. Und doch sollte er durch den innewohnenden Heiligen Geist ihnen näher kommen, als er es je zuvor gewesen war, und auf immer bei ihnen bleiben (Joh. 14, 16—18).

Christi Himmelfahrt hat uns auf dreifache Art geholfen. Der erhöhte Herr ist im Himmel in der Gegenwart des Vaters unser Fürsprecher. Als unser Hoherpriester hat er am Kreuz das perfekte und entgültige Opfer für unsere Sünden gebracht, und jetzt, nachdem er sich zur Rechten Gottes gesetzt hat, hat er im Himmel seinen Priesterdienst übernommen. Als unser Priesterkönig übermittelt er den Gläubigen durch den Heiligen Geist die Gaben und Segnungen, welche er uns durch sein Leiden und Sterben erworben hat. Christi Fürsprache im Himmel ist eine gütige Erinnerung an seine Glieder und an alle ihre Anliegen, die er mit Würde und Majestät, als der gekrönte Prinz zur Rechten des Vaters vertritt. Wir haben jetzt unser menschliches Wesen im Himmel. Der Staub der Erde ist würdig gemacht, in Gottes Gegenwart zu erscheinen. Wir haben dadurch die feste Zusicherung, daß er, als das Haupt, alle seine Glieder nach sich ziehen wird. Er sendet uns seinen Heiligen Geist als das Unterpfand des verheißenen Erbes.

Diese letzte Tatsache ist von äußerst großer Wichtigkeit. Der Heilige Geist wurde in seiner Fülle nicht eher gegeben, um in den Seelen der Menschen zu wohnen, bis der Herr Jesus verklärt wurde. „Nun er durch die Rechte Gottes erhöht ist und empfangen hat die Verheißung des Heiligen Geistes vom Vater, hat er ausgegossen dies, das ihr sehet und höret. Denn David ist nicht gen Himmel gefahren. Er spricht aber: ‚Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde lege zum Schemel deiner Füße'." (Apg. 2, 33 bis 35.) So wurde dem ganzen Weltall gezeigt, daß der auferstandene Herr in himmlischer Gemeinschaft mit seinem und unserem Vater lebt, und daß er aktiv daran teilnimmt, die Kraft und die Gnade Gottes in dieser Welt wirksam zu machen. Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß Petrus hier den Herrn Jesus mit dem Vater als wirkende Einheit sieht, die durch den Heiligen Geist die Erlösung der Menschen bewirkt.

Der aufgefahrene Herr ist mit uns in unseren Kämpfen und Anfechtungen, denn er hat es versprochen: „Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende" (Matth. 28, 20). Wir wissen, daß er gen Himmel ging, um uns dort Wohnungen zu bereiten und uns als Vorläufer unseren Eintritt in denselben zu sichern. Es liegt an uns, in der Nachfolge treu zu sein und durch ein Heiligungsleben bereit zu sein, wenn er auch uns ruft, um auf ewig bei ihm zu sein

Erich L. Ratzlaff

Aus der Redaktion

Das Wirtschaftsjahr geht mit dem 31. Mai zu Ende. Dieses ist notwendig, um bis zur Konferenz im Juli die Bilanz ziehen zu können. Nach einem Jahr der Diskussion über unsere christlichen Zeitschriften erwartet man mit Spannung das finanzielle Resultat des Rechnungsabschlusses. Soviel ist schon jetzt sicher, daß die „Mennonitische Rundschau" im verflossenen Jahr im Rahmen des beschlossenen Budgets geblieben ist. Allen „Sterbeliedern" zum Trotz hat sie auch, was Leserzahl anbetrifft, eine gesunde Aufwärtsentwicklung gehabt.

Es ist ja nun normalerweise so, daß eine Zeitschrift, die der älteren Generation dient, mit dem Schicksal derselben engstens verbunden ist. Jeder Nachruf in der Zeitschrift bedeutet einen Leser weniger. Durchschnittlich bedeutet das eine Abnahme von 150 bis 200 Lesern pro Jahr. Seit ich vor vier Jahren die Redaktion des Blattes übernahm, hatten wir etwa 800 Leser auf diese Weise verloren. Daß wir trotzdem auch heute noch fast dieselbe Leserzahl wie vor vier Jahren haben, ist also der Werbung neuer Leser zuzuschreiben. Wir danken allen unseren Freunden, die uns in der letzten Werbeaktion unterstützt haben. Wir hoffen, daß alle Probeleser bis jetzt genug von unserer Zeitschrift gesehen haben, um sich ein Urteil über dieselbe zu bilden. Wenn die Probezeit abgelaufen ist, werden sie sich entscheiden müssen, ob sie dieselbe bestellen wollen.

In dieser Nummer erscheint ein Artikel, der zu „Unsere Zeitschriften" Stellung nimt. Ich bin dem Schreiber für seine Ausführungen dankbar, möchte jedoch eines berichtigen. Die „Christian Preß" wird nicht von der Konferenz unterstützt. Sie hat von der Konferenz das Geld vorgestreckt erhalten, um die Teilhaber der „Christian Preß" seinerzeit auszukaufen. Seit der Zeit hat sie soviel Profit eingebracht, daß sie der Konferenz einen Teil dieser Anleihe zurückgezahlt hat. Sie unterstützt dadurch die Konferenz, und nicht umgekehrt.

Jedes Jahr wendet sich die „Christian Preß" an andere Druckereien hier in Winnipeg und bittet um Angebote für den Druck der „Mennonitischen Rundschau" und des „M. B. Herald". Sollte ein Angebot kommen, das niedriger als die eigenen Herstellungskosten wäre, dann würde diese Druckerei den Auftrag erhalten, die Zeitschriften zu drucken. Bisher sind diese Angebote aber noch immer bedeutend höher gewesen, als die Herstellungskosten in der Druckerei der „Christian Preß" sind. Hinzu kommt noch, daß wir dadurch, daß Redaktion und Druckerei unter einem Dach sind, viel Zeit und Mühe sparen.

Was man außerdem noch in Betracht ziehen muß, ist die Ersparnis, die dadurch entsteht, daß die Buchführung und die Administration der „Christian Preß" auch die Zeitschriften mit umfaßt. Sonst müßten dieselben mehr Angestellte haben, um alle Rechnungen und Konten ordnungsgemäß zu führen, was wieder eine Erhöhung des Budgets bedeuten würde. Für unsere Zeitschriften ist also die „Christian Preß" von großem Nutzen. Mit ihr stehen und fallen sie. Es ist darum wohl angebracht, daß der Verwaltung der „Christian Preß" an dieser Stelle Dank und Anerkennung ausgesprochen wird für die gute Arbeit, die sie in der Vergangenheit geleistet hat und auch weiterhin leistet.

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

MCC (Manitoba) ernennt Bewährungshelfer

Das MCC (Manitoba) hat drei Personen ernannt, die in dessen neuer Bewährungsherberge (probation hostel) tätig sein werden. C. N. Friesen, der beim Entwurf des ursprünglichen Vorschlags zur Einrichtung der Herberge mithalf, wird der Leiter sein, und Henry und Marie Dück werden die Hauseltern sein. Alle drei sind von Altona.

C. N. Friesen nahm seinen vollzeitigen Dienst Mitte März auf. Ende vergangenen Jahres war er für vier Monate vom MCC (Manitoba) angestellt worden, um Pläne für ein Lotsenprojekt für Gesetzesbrecher auszuarbeiten. Sein Vorschlag für eine Bewährungsherberge wurde auf der Jahresversammlung des MCC (Manitoba) im Februar von 85 Prozent der Delegierten angenommen.

Von 1968 bis 1970 waren Herr Friesen, der viele Jahre Geschäftsmann in Altona war, und seine Frau Laura Leiter einer Freiwilligengrupe an einer Besserungsanstalt in Minneapolis. Er stand einem Team von 15 Freiwilligen vor und war als Arbeitsberater am Minneapolis City Workhouse tätig. Diese Erfahrung, welche von dem Gefängnis in Minneapolis sehr geschätzt wurde, weckte Friesens Wunsch nach dieser Art von Rehabilitationsarbeit. Die Hauseltern der Herberge, Henry und Marie Dück, werden sich dem Personal im Sommer anschließen. Rev. Dück ist seit 1964 Lehrer am Elim-Bibelinstitut. In den letzten drei Jahren war er Prinzipal der Schule. Er war auch eine Reihe von Jahren Pastor der Altona Evangelical Mennonite Mission Church.

Er ist Absolvent der Universität von Manitoba und des Mennonitischen Bibelseminars, Elkhart, Ind. Sowohl er als auch seine Frau besuchten das Kanadische Mennonitische Bibelcollege, von dem er graduierte.

C. N. Friesen und die Dücks werden als Team zusammenarbeiten, um den jungen Männern, die von den Gerichten zu der Herberge gesandt werden, ein Heim, Beratung und andere Dienste zu bieten. Man erwartet, daß die Anstalt bis zu zehn Männer auf einmal aufnehmen kann.

Das Projekt wird jedoch nicht nur als Dienst an Gesetzesverbrechern gesehen, die der Herberge zugeteilt werden, sondern auch als Mittel, durch welches Mennoniten sich einsetzen können, um den Nöten von Gesetzesbrechern zu

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Second class mail registration number — 1107

begegnen. Das Personal wird Gemeinden, Klubs und Schulen zwecks erläuternden Berichten und Diskussionsleitung zur Verfügung stehen. Sie werden auch versuchen, Laien als Freiwillige zu ihrem Behandlunsprogramm heranzuziehen.

Das Komitee bemüht sich jetzt um ein geeignetes Gebäude, das als Herberge gemietet werden kann. Sobald das geschehen ist, wird mit baldiger Aufnahme des Projekts gerechnet.

*

Botswana: Land mit wenig Regen

Von Eric Rempel, Pax, Botswana

Wenn der Name Botswana genannt wird, ist es fraglich, ob dieses für die meisten Menschen vom Westen viel bedeutet, doch wenn diese Leute es mit etwas in Verbindung bringen, dann ist es vielleicht, daß es nahe bei Rhodesien, Südafrika, ist, oder die Tatsache, daß die Kalahari-Wüste mit den Buschmännern daselbst ist. Es ist interessant zu sehen, welchen Einfluß diese zwei geographischen Erscheinungen auf die Leute von Botswana und auf meine Arbeit haben und welche Rolle Geographie in ihrem Leben spielt.

Die meisten Leute sind ziemlich beunruhigt durch die radikalen Maßnahmen der Regierungen von Südafrika und Rhodesien, und das mit Recht, doch die meisten Leute hier nehmen sich nicht viel Zeit, darüber nachzudenken. Wie mit einigen andern schwarzen südafrikanischen Ländern verlassen sich viele Leute hier auf Südafrika für ihren Unterhalt. Viele Leute gehen dahin, um in den Minen zu arbeiten, damit sie Geld erhalten ihre Braut zu bezahlen, ein schönes Haus zu bauen, Schulgeld für ihre Kinder zu bezahlen und Nahrung für die Familie zu kaufen.

„Arbeitest du gerne in der Republik?"

„Ja, sehr gern."

„Doch wie kannst du arbeiten, wenn du ‚Ja, Boß!' sagen mußt und nicht gehen kannst, wohin du willst?"

„O, das ist nicht so schlimm — und man bekommt da viel Geld."

Das bedeutet, daß das dortige System von den meisten Leuten akzeptiert ist, und wenn es ihnen auch nicht gefallen mag, wenige würden sagen, daß es unrecht ist. Lehnwesen und Klassenbewußtsein sind tief eingewurzelt in dieser Gesellschaft, und es hat oft wenig mit der Hautfarbe zu tun. Die Intellektuellen stören sich an dem, was sie in Südafrika sehen, doch der Durchschnittsmensch sieht das Land nur als eine Quelle des Geldes an.

Wenn Südafrika und die Politik, die es vertritt, dem Leben einer Durchschnittsfrau wenig bietet, die Kalahari und die Trockenheit ist immer da. Die Männer haben große Rindviehherden, und dieses können sie nur, weil es trocken ist. Die Leute sind immer sehr besorgt über Ernten, und das mit Recht — sie haben vielleicht nur eine gute Ernte in fünf Jahren. Die Frauen verbringen vier bis fünf Stunden täglich, nur um Wasser für ihre Familien zu ziehen, und sie sind sich des Klimas sehr bewußt. In meiner Arbeit als Landwirt arbeite ich immer mit diesen Problemen.

Wenn ich sage, daß die Männer große Viehherden haben, meine ich nicht, daß sie ihr Rindvieh gut besorgen, sondern daß sie viel Vieh halten. Das Gras, unter diesen Verhältnissen gewachsen, ist sehr schmackhaft. Auch gibt es wenige Krankheiten. Dieses macht die Viehzucht leicht und ist ein Herrengeschäft. Der Eigentümer des Viehs bleibt im Dorf und sieht von Zeit zu Zeit nach dem Vieh, die übrige Zeit sieht der Hirte danach. Unter weniger idealen Verhältnissen wäre dieses nicht möglich. Es bedeutet auch, daß unsere Aufgabe des Lehrens viel schwieriger ist, da der Eigentümer des Viehs nicht mit ihnen arbeitet.

Man würde denken, daß Leute, die unter diesen trockenen Verhältnissen leben und auf ihre Ernte angewiesen sind, um am Leben zu bleiben. irgendwelche Vorkehrungen getroffen haben, um die Feuchtigkeit zu erhalten. Doch das ist nicht so. In jedem Jahre wird so gepflügt, als ob es viel Regen geben wird, wenn es auch aller Wahrscheinlichkeit nach nicht zutrifft. Jedermann wartet verlangend auf den ersten Regen, und dann wir der Samen aufs Feld gestreut, ehe sie ihn flach unterpflügen. Keine Anstrengung wird gemacht, um die Erde mehr durchlässig zu machen oder die Feuchtigkeit im Land zu halten. Infolgedessen läuft viel Regen ab oder verdunstet, ehe die Pflanzen davon Gebrauch machen können. Durch Winterpflügen und mehr sorgfältiges Säen kann der Ertrag bedeutend erhöht werden, doch diese Verfahren werden nur sehr langsam angenommen.

Wasser für den Gebrauch im Haushalt ist oft das größte Problem für die Frauen. Gebohrte Löcher, die einzige Quelle zuverlässigen Wassers, sind zu kostspielig für andere Leute außer Regierungs- und einigen reichen Leuten. Dieses bedeutet dann, daß die Frauen weit zu gehen haben, oft drei bis vier Meilen zweimal täglich, um Wasser zu holen, oder sie müssen versuchen, ihren eigenen Bedarf zu finden. Oft sehen wir die Frauen stundenlang sitzen und warten, daß das Wasser in den kleinen Brunnen sickert, den sie in den Sand gegraben haben. Dies bedeutet auch, daß die Leute im Winter nach Stellen ziehen müssen, wo ständig Wasser zu haben ist, und sie verlassen somit die landwirtschaftlichen Gegenden. Im Sommer können sie nicht dorthin zurückkehren, ehe es regnet. Das bedeutet, daß wenig Vorbereitungen zur Saatzeit gemacht werden, ehe es wirklich regnet.

Wir Ausländer und andere Politiker sind glücklich. Wir klagen über die Hitze und den Staub, wir sehnen uns nach einem guten Bad, und mit der Zeit erhalten wir es. Wir klagen über Ausbeutung durch Südafrika, doch die Durchschnittsperson könnte nicht weniger drum geben. Er ist besorgt, wie am Leben zu bleiben und dazu braucht er Regen.

*

Willig, sich einzusetzen

Von Marilyn Töws, VS, Akron, Pa.

Als ich nach Akron kam, war ich voller Arbeitslust; ich wollte mich einsetzen, etwas tun, das die Zeit wert war; und ich erwartete, Freude daran zu haben.

Nach der Orientierung mit etwa 70 anderen begann ich meine Arbeit in der Abteilung Freiwilligendienst. Dies ist anregende und interessante Arbeit. Es ist anregend, weil ich ständig um die Wette laufe mit meinen zwei Vorgesetzten, die in ihrem Büro eine große Ladung Korrespondenz produzieren, und mit dem Briefträger, der in dieser Jahreszeit beladen ist mit Fragen und Anmeldungen für das Sommerprogramm, die meine Verantwortung sind. Manchmal kann ich meine Arbeit bewältigen, und dann kann ich in anderen Abteilungen mithelfen.

In meiner Arbeit schreibe ich Briefe an Freiwillige in allen Abteilungen des MCC, so lerne ich sie allmählich ein wenig kennen. Aber es ist immer schön, sie persönlich kennenzulernen, und deshalb liebe ich Orientierungstreffen ganz besonders.

Kürzlich habe ich versucht, meine Rolle in der Freiwilligenabteilung im Hauptquartier zu definieren. Wir sind anders als andere Freiwilligenabteilungen. Wir haben den Vorteil, ein wenig herausfinden zu können, was im ganzen Programm des MCC vor sich geht. Wöchentliche Beratungstreffen mit Verwaltungspersonal und anderem Personal verschaffen uns Information. Aber manchmal scheint es, daß die Freiwilligen „draußen" etwas erfahren, das wir hier in unserem eher geschlossenen Kreis vermissen müssen. So fragen wir uns, wie wir uns einsetzen und wirklich unsere einheitliche Identität aufbauen können. Natürlich hängt viel von der Haltung des einzelnen ab, aber ich glaube, es sind Möglichkeiten da für eine wertvolle Erfahrung im Freiwilligendienst.

Während der letzten sechs Monate hatten wir es oft gut, sogar anregend, und oft auch sehr lustig. Wir hatten einen Spielabend, eine Pizza-Party zu Halloween, das Personaltreffen im Camp Snyder mit dem Singen bis spät nachts, Volleyball, Basketball, Skilaufen, Kegeln um Mitternacht und Uebung im Laufen.

Das Leben in der Residenz, eine neue Erfahrung für mich, hat mir die Gelegenheit gegeben, Erfahrung und Anliegen zu teilen. Es gab auch Gelegenheit für improvisierte Parties, Singgruppen, Uebungen für das Orchester und, vor allem, viel Gelächter.

Ich habe auch das religiöse Leben unseres Freiwilligendienstes nicht vergessen. Auf diesem Gebiet kann man leicht sehr idealistisch sprechen, ohne wirklich zu prüfen, was getan wird. Wie in allen Abteilungen sind auch bei uns verschiedene Kirchen und Hintergründe vertreten. Natürlich sind wir in vielen Gebieten verschiedener Meinung. Es hat sich jedoch gezeigt, daß die wöchentlichen Zusammenkünfte wertvoll sind. Wir haben kein strenges Programm, aber wir planen für die nächste Zusammenkunft, die Erlebnisse der Woche zu teilen, zu singen, beten und die Gemeinschaft zu genießen.

Es ist kaum zu glauben, daß schon sechs Monate vorbei sind, seit ich zum MCC gekommen bin. Bin ich wirklich ein Freiwilliger gewesen, der „danach sterbt, die ‚schneidende Kante' der Kirche zu sein auf neuen Gebieten, damit das Gewissen der Kirche geweckt werde"? Dies ist eines der Ziele des Freiwilligendienstes. Obwohl ich keine Antwort auf diese Frage habe, bin ich froh über meine Erfahrung hier.

Ich kam nach Akron, willig, zu arbeiten, mich einzusetzen, meine Zeit gut zu gebrauchen, und ich erwartete, Freude daran zu haben. Ich wurde nicht enttäuscht.

*

MCC ernennt neuen Direktor für Nigeria

William Thießen aus Rosthern, Sask., wird, zusammen mit seiner Frau Marianne und seinen beiden Kindern die Schulung besuchen, die im Juli im Hauptquartier des Mennonitischen Zentralkomitees in Akron, Pennsylvanien, stattfindet. Von dort aus werden sie nach Nigeria fliegen, wo Thießen die Pflichten des Direktors für das hiesige MCC-Programm übernimmt.

Die Thießens haben bereits Erfahrung unter dem MCC in Nigeria gesammelt. Marianne arbeitete dort als Schulkrankenschwester von 1965 bis 1968, und William unterrichtete an der Ochaja-Hochschule für Lehrer. Diese Tätigkeiten setzten sie in Kanada fort. Die Thießens sind Mitglieder der Rosthern Mennonitischen Kirche in Rosthern, Saskatchewan.

William übernimmt den Posten von Warren Grasse aus Chalfront, Pa. Grasse beendet seinen Dienst in Nigeria im Juli 1971.

Gegenwärtig sind 60 Freiwillige des MCC in Nigeria; die Mehrzahl unter dem Programm für Lehrer (Teacher Abroad Program — TAP), die anderen im Pax-Dienst, Hilfswerk und in medizinischer Arbeit in den kriegsbetroffenen Gebieten.

King-Road-MBG

(Abbotsford, B.C.)

Jeder Schritt der Zeit wallt zur Ewigkeit, Tage, kaum erst angebrochen, werden, eh man's merkt, zu Wochen. Ja, auch zu Monaten, denn Weihnachten und Neujahr sind uns noch so klar in Erinnerung, und nun gehören Palmsonntag, Karfreitag und Ostern auch schon zur Vergangenheit.

Viele Segensstunden hat der Herr uns in verflossener Zeit wieder geschenkt. Möchten wir doch recht dankbar sein, daß wir uns noch immer ungestört in unseren Gotteshäusern versammeln dürfen, und auch besonders für unsere Predigerbrüder, die uns sonntäglich das reine Wort Gottes verkündigen.

Ein besonderer Segenstag für uns als Gemeinde war der 7. Februar, als zehn junge Personen dem Herrn in der Taufe folgten. Br. J. Franz, unser Leitender, zitierte in der Einleitung den 24. Vers aus Psalm 118: „Dies ist der Tag, den der Herr macht." Den Text zur Taufansprache hatte er aus Apg. 8, 29—40: Die Geschichte von Philippus und dem Kämmerer. Die Bekehrung des Kämmerers zeigt, wie wunderbar der Herr sich einer suchenden Seele offenbart. Es war eine zu Herzen gehende Predigt. Die Sänger sangen passende Lieder, unter anderen auch „Traue Jesum, er gibt Frieden; traue Jesum, er gibt Ruh." Dann vollzog Br. Franz die Taufhandlung. Am Abend folgte die Aufnahme und die Unterhaltung des Abendmahls.

Vom 7. bis 10. März durften wir Missionare unter uns haben, die sehr klare Berichte gaben über die große Arbeit auf den Missionsfeldern. Br. L. Schmidt berichtete über die Arbeit in Peru. Br. Dan Wirsche über Uruguay, Br. Roland Wiens über Japan und Br. J. H. Epp über die Missionsarbeit im allgemeinen. Gott sei gedankt für alle Missionsarbeiter, die treu und willig sind, sich ganz in den Dienst für den Herrn zu stellen und den armen Menschen, die noch in der Finsternis sind, das wahre Licht zu bringen. Aber auch wir hier zu Hause haben eine große Aufgabe; uns wurde gesagt, daß die Mittel immer nicht zureichen wollen, die großen Unkosten zu decken.

Eines Abends brachte Br. Paul Wiebe einen Bericht mit Bildern in unserer Gemeinde. Geschwister Wiebe hatten verschiedene Missionsstationen in verschiedenen Ländern besucht; es war

(Fortsetzung auf Seite 14—3)

Nachrichten

— Prediger Martin Hamm, der Autor von „Aus der alten in die neue Heimat", erhielt Montag, den 10. Mai 1971, die Nachricht, daß sein Bruder Frank M. Hamm, Clearbrook, um 3 Uhr nachmittags plötzlich verstorben ist. Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 13. Mai, von der MB-Kirche in Clearbrook aus statt. Prediger Herman Lenzman leitete die Trauerfeier.

—Die Gideons von Manitoba hielten im Winkler Bible Institute, Winkler, Manitoba, ihre jährliche „Advance" ab. Ueber 70 Delegierte waren registriert. Vertreter kamen aus Thunder Bay, Kenora, Dauphin, Brandon, Killarney und anderen weiverstreuten Ortschaften. Cecil R. Roberts, Toronto, nationaler Exekutivsekretär, und Graham Sawer, Sault Ste. Marie, waren die Gastredner. Die Gastfreundschaft des WBI schloß Uebernachtungsmöglichkeiten in den neuen Schülerwohnräumen und Mahlzeiten ein, die von dem Küchenpersonal des Institutes bereitet und dargereicht wurden. Am Sonntag, dem 2. Mai, sprachen Gideons in 25 Kirchen in der Umgebung, wo sie über ihre Arbeit berichteten. Die Gideons stellen einen guten Querschnitt aller Konfessionen der Gegend dar.

— Prediger Heinrich G. Thielman, der bisher Pastor der MB-Gemeinde Yarrow war, hat seinen Wohnsitz nach Clearbrook, B.C., zurückverlegt. Ab 24. Mai 1971 wird seine Anschrift wieder sein: 32025 Pineview Ave., Clearbrook, B.C. Die Yarrow-MB-Gemeinde hat in Prediger John Klassen einen jungen Bruder zur Leitung berufen. Br. Klassen wurde am 16. Mai von der MB-Gemeinde zu Fresno, Kalifornien, zum Predigtdienst ordiniert.

— Die Frauenhilfsvereine des Canadian National Institute for the Blind, Winnipeg, halten am 19. Mai, von 11 Uhr früh bis 2.30 Uhr nachmittags in der Ridell Hall Cafeteria der Universität von Winnipeg ihren Blinden-Tag ab. Die Fürsorge für die Blinden ist ein Werk der Barmherzigkeit, daß alle Unterstützung verdient.

— Die Gospel-Light-MB-Gemeinde, Carman, Manitoba, hat drei Geschwisterpaare für den Diakonendienst als Anwärter herausgestellt, die durch Abstimmung bestätigt werden sollen. Es sind dieses die Ehepaare Roy Driedger, Oskar Larsen und Herman Voth. Die Wahl soll im Juni durchgeführt werden.

— Aus Yarrow, B.C., erreichte uns die Nachricht, daß Br. Nick Boschman, Vater des Konferenzevangelisten Rudy Boschman, am Montag, dem 10. Mai, plötzlich durch einen Herzanfall verschieden ist. Prediger Rudy Boschman war gerade mit dem Gospel Messengers Team in der Portage-Ave.-MBG, Winnipeg, zu einer Evangelisation, als ihn die Nachricht vom Abscheiden seines Vaters erreichte. Er flog sofort nach B.C. zurück, um an der Beerdigung teilzunehmen, die am Mittwoch, dem 12. Mai, stattfinden sollte.

— Prediger J. J. Töws, der gegenwärtig in Winnipeg weilt, ist von der Portage-Ave.-MB-Gemeinde gebeten worden, die Evangelisation, die Br. Boschman durchführen sollte, aber durch den Tod seines Vaters verhindert wurde, zu übernehmen. Die Versammlungen begannen am Sonntag, dem 9. Mai, und liefen bis Sonnabend, den 15. Mai.

— Die Jugend der Winnipeg-Zentral-MB-Gemeinde trug am 15. Mai um 8 Uhr abends im Erdgeschoß der Kirche auf 520 William Ave. das plattdeutsche Spiel „Ein kleines Mißverständnis" vor. Die Handlung vollzieht sich vor etwa 60—70 Jahren in einem mennonitischen Dorf und schildert humoristisch das Leben jener Zeit. Eine Kollekte für die Gemeindebibliothek wurde gesammelt.

— Die Virgil-MB-Gemeinde plant diesen Sommer anstatt der Sommerbibelschule eine Kinderevangelisation. Diese Versammlungen finden in kleinen Gruppen in den Hinterhöfen der Geschwister statt, die diese Arbeit durchführen. In der Woche vom 19. bis 23. Juli soll diese Aktion durchgeführt werden. Eingeladen werden dazu die Kinder der Nachbarschaft. Nur bei schlechtem Wetter werden die Zusammenkünfte ins Haus verlegt.

— Am 20. Mai ist Himmelfahrtstag. In vielen Gemeinden wird abends eine Versammlung abgehalten, um diesen wichtigen Tag im Leben unseres Herrn Jesus Christus zu begehen. In früheren Jahren war Himmelfahrt ein wichtiger Kirchenfeiertag.

— In der Zeit vom 9. bis 16. Mai fanden in der Arena in Saskatoon, Sask., Evangelisationsversammlungen mit Barry Moor als Redner statt. Die Versammlungen fingen an den Wochentagen um 8. Uhr abends an. Die Abschlußversammlung war um 7 Uhr am Sonntag, dem 16. Mai.

— Wie aus Ottawa verlautete, konnte anläßlich der bevorstehenden Rußlandreise des kanadischen Premierministers Trudeau ein Interview zwischen ihm und den MCC-Vertretern David P. Neufeld und Dr. Frank H. Epp für den 4. Mai vereinbart werden.

— Die 24. Graduierungsfeier des CMI-Bibelcolleges in Winnipeg, Man., fand am 2. Mai unter starker Beteiligung in der Kirche der Sargent-Mennonitengemeinde statt. Im Mittelpunkt der Feier standen die 13 Absolventen, von denen neun das Bibelcollege mit dem „Bachelor of Theology"-Grad absolvierten. Eine Studentin hatte sich das „Bachelor of Sacred Music"-Diplom erworben und drei anderen wurden ihre „Diploma of Sacred Music" verliehen. Als Gastredner für die Schlußfeiern war Dr. D. E. Smucker, Professor der Sozialwissenschaft am Conrad Grebel College, erschienen.

— John und Mary Pauls (Morden, Man.), Missionare in Indien, planen, sich Mitte Mai nach Indien zu begeben. Sie werden am Krankenhaus in Champa arbeiten. John ist Glied der Bergthaler-Mennonitengemeinde in Morden, Man., und ist der Sohn von Geschwister Henry Pauls. Mary ist Glied der First Mennonite Church, Pretty Prairie, Kansas, und ist die Tochter von Frau Ben Schrag. — John ist seit 1958 Missionar. Mary hat seit 1952 in der Mission gedient. Bei ihrem letzten Einsatz waren sie in Jagdeshpur, wo John sich um die Mechanikerarbeiten und das Bauprogramm kümmerte und Mary war Oberschwester am Seva-Bhavan-Hospital. Sie werden von der Kommission für Uebersee-mission ausgesandt.

— Die Schlußfeiern der Elim-Bibelschule in Altona fand am 30. April in der Bergthaler Mennonitenkirche statt.

— Das Kleiderlager des MCC (Saskatchewan) auf 126, 22nd St. W. wird während des ganzen Monats Juli 1971 geschlossen bleiben und das MCC-Büro in Saskatoon in der ersten Julihälfte.

— Für die Frauenkonferenz in Langham, Sask., hatten sich 490 Gäste eingefunden. Bei dieser Gelegenheit hat Frau Maria Harder von ihrer Kongo-Reise berichtet. Ein anderer Gastredner war Dr. Howard Habegger, früherer Missionar in Kolumbien.

— Das Wohnhaus der Familie Jacob Olfert in Hague, Sask., ist am 24. April ein Raub der Flammen geworden. Wegen schwerer Brandwunden mußte Frau Olfert ins Krankenhaus gebracht werden.

— John und Elma Wiebe aus Carrot River, Sask., Missionare in Kolumbien, kehren Mitte Mai nach Hause zurück. 1967 begaben sie sich nach Kolumbien, wo er zuerst Pastor der Gemeinde in La Mesa war. Später widmeten sie sich vollzeitig der wachsenden Literatur- und Filmseelsorge.

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
ÄRZTE und CHIRURGEN
Telefon: 338-9331
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker

Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben. heute eine Packung, und Sie werden sehen,

Am 11. April taufte die MB-Gemeinde Linden, Alberta, 26 Jugendliche. Auf dem Bilde, v.l.n.r., vorne: Wesley Dick, Harold Dick, David Thießen, Jimmy Bauer, Eldon Dick, dahinter Katherine Toews, Connie Bauer, Dollie Sept, Loraine Epp, Janet Esau, Aldene Esau, 3. Reihe: Myrna Toews, Kathy Goertz, Esther Dyck, Karen Klassen, Gladene Toews, Sue Ann Toews, Edith Falk. Hinten Pastor David Epp, Gerald Toews, Douglas Ratzlaff, Eric Poettcker, Theresa Megli, Dawn Penner, Verna Penner, Dorothy Penner und Blenda Toews.

Einladung zum Dankfest in Clearbrook, B.C.

Wir laden hiermit alle ein, die es eben möglich machen können, unserem jährlichen „Dankfest" beizuwohnen. Wir versammeln uns im großen und neuen M.E.J.-Gym.-Auditorium in Clearbrook, B.C. Wir haben einen schönen, großen Chor, Musik, Gedichte, Zeugnisse und Botschaften aus Gottes Wort.

Einen Lunch möchte sich jeder mitbringen, für heißes Wasser wird gesorgt werden. Betet für den Tag und kommt mit einem dankerfüllten Herzen. Wir beginnen um 10 Uhr morgens und etwa 1.30 Uhr nachmittags. Zeit: am 23. Mai 1971.

Wir wollen Gott danken für unsere wunderbare Errettung aus der Hand der „Gottlosen" und für seine Bewahrung bis heute in unserem Lande. Bitte kommt alle, wir haben viel Raum.

Im Namen des Komitees, Euer
Peter C. Penner, Vorsitzender.

Winnipeg-Zentral-MBG

Wir grüßen alle Rundschauleser mit Psalm 25, 1: „Die auf den Herrn hoffen, die werden nicht fallen, sondern ewig bleiben wie der Berg Zion."

Nach langem Warten wird es endlich auch bei uns Frühling, und wir sind dem Herrn dafür dankbar, daß es nicht immer Winter bleibt.

In den verflossenen Tagen und Wochen ist uns das Wort der Heiligen Schrift reichlich gepredigt worden, und wir beten, daß es uns und unseren Sonntagsgästen zum ewigen Segen gereichen möchte.

Geschwister Jakob Krüger feierten am 1. Mai im Kreise ihrer Kinder, vieler Verwandten und Freunde in unserer Kirche ihre Goldene Hochzeit. Es wurden zwei Ansprachen von Aeltesten Jacob Töws und Prediger G. D. Hübert, unserem Leiter, gebracht sowie ein reichhaltiges Programm. Der Herr hat Geschwister Krüger seine Gnade in ihrem Eheleben reichlich bewiesen. Möchte er nun, da es Abend wird, auch bei ihnen bleiben, war der Wunsch der Geschwister Krüger.

Die Sonntagabende waren immer mit verschiedenen Programmen ausgefüllt. Die Jugendlichen unserer Gemeinde waren willig und bereit, uns darin zu dienen. Sie boten Gesang mit Musikbegleitung und andere Dienste.

Am Sonntag, dem 23. Mai, soll um 7 Uhr abends ein Frühlingsprogramm gebracht werden. Ein Musikchor aus Gliedern unserer und anderer Gemeinden hat sich organisiert und wird das Programm mit Musikdarbietungen umrahmen. Die Ansprache an diesem Abend bringt Br. Erich L. Ratzlaff. Wir wünschen, daß viele kommen möchten, um mit freudigem Herzen unseren Herrn und Heiland auch in der Natur zu sehen. Darum laden wir hiermit jedermann freundlichst ein, an den Segnungen dieses Abends teilzunehmen.

A. J. Foth, Korr.

„Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur" (Mark. 16, 15).

MBG-Mission und Dienst

Erinnerungen

Daß wir Menschen denken können und die Gabe der Erinnerung haben, unterscheidet uns grundsätzlich vom Tier. Die Schrift fordert uns verschiedentlich zum Denken auf, wie auch uns zu erinnern. Paulus schreibt an die Philipper: „. . . ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem d e n k t nach." Zweimal wendet sich der erhöhte Christus in den Sendschreiben an gewisse Gemeinden mit der Aufforderung „Gedenke", d.h. erinnere dich.

Ich beschäftige mich heute mit Erinnerungen. Ich erinnere mich der Nachkriegszeit des Jahres 1947. Damals befand sich unser lieber verstorbener Bruder und mein lieber persönlicher Freund, C. F. Klassen, in Deutschland. Es war ihm gelungen, von der alliierten Heeresleitung in Europa eine spezielle Einreiseerlaubnis in die besetzten Länder zu bekommen, weil er das MCC vertrat. Elftausend Mennoniten, Flüchtlinge aus Rußland und dazu noch eine große Anzahl aus der Danziger Gegend, befanden sich damals im westlichen Teil Deutschlands, zerstreut über die englische, amerikanische und französische Zonen. Klassen sah die Notwendigkeit einer geistlichen, seelsorgerlichen Betreuung dieser Leute und wandte sich mit dem Vorschlag an die Leitung des MCC, jemanden mit diesem Auftrag nach Europa zu senden. Der Ruf erging damals an mich. Die College-Leitung in Winnipeg war willig, mich zu beurlauben, und ich reiste für die Dauer von sechs Monaten nach Europa. Einen Monat verbrachte ich in einem Flüchtlingslager in Holland, sodann besuchte ich 18 Lager deutscher Flüchtlinge in Dänemark, worunter eine nette Anzahl Mennoniten aus Westpreußen war, und vier Monate diente ich den Flüchtlingen in Deutschland.

Nach diesen sechs Monaten kam ich zurück nach Kanada, nahm meinen Dienst am College wieder auf, aber mein Herz war schwer belastet von dem, was ich in Europa gesehen hatte. Die unbeschreibliche leibliche und die noch größere geistliche Not machte mir das Herz schwer. Ich bedauere es heute noch, daß wir als Konferenz nicht damals schon mit einer zielbewußten Evangelisation eingesetzt haben. Damals waren die Herzen der Leute in Europa offen für das Evangelium. Es gab übrigens auch dann schon Leute, die anders dachten, die die erste Aufgabe der Gemeinde dort sahen, wo man leibliche Not lindert. Der bekannte Pastor Niemöller sagte in einem Gespräch mit C. F. Klassen, als dieser ihn fragte, was er wohl glaube, ob jetzt nicht die Zeit sei, dem deutschen Volk das Evangelium zu bringen: Man muß ihnen zuerst Brot geben, bessere Lebensverhältnisse und dann das Evangelium.

1950 ging ich auf Anfrage des Missionskomitees und des Wohlfahrtskomitees unserer MB-Konferenz wieder nach Europa, und zwar nach Deutschland. Meine Aufgabe sollte sein, den Boden für eine eventuelle Missionsarbeit zu sondieren. Ich fand, daß Deutschland stark mit dem Aufbau seines wirtschaftlichen Lebens beschäftigt war. Es hatte sich vieles verändert. Die leibliche Not war nicht mehr so groß.

Es befanden sich immer noch recht viele Flüchtlinge in Deutschland.. Mein Dienst geschah deshalb auch hauptsächlich unter ihnen, dann aber auch in mennonitischen Gemeinden Deutschlands, der Schweiz und im Elsaß. In diese Zeit fiel mein Dienst in der reformierten Kirche in Neuwied am Rhein. Der liebe Bruder, Prediger Gerhard Fast, der damals dort der Seelsorger unter den vielen Flüchttlingen war, hatte mit dem Pastor der Gemeinde die Versammlungen arrangiert. Eine Woche lang durfte ich von jener Kanzel aus das teure Evangelium verkündigen. Später sind eine Anzahl der Mitglieder jener Kirche zum Glauben gekommen und haben sich der MB-Gemeinde am Ort angeschlossen. Auch durfte ich an der 1950 ins Leben gerufenen Europäischen Mennonitischen Bibelschule mit vier anderen Brüdern unterrichten. Diese Schule hat sich im Laufe der 20 Jahre ihres Bestehens stark entwickelt und ist heute in dem deutschsprachigen Raum Europas ein Begriff geworden, nicht nur unter den Mennoniten, sondern auch über die Grenzen dieser Gemeinde weit hinaus. Nach zehn Monaten des Dienstes kehrte ich wieder heim.

Im Jahre 1952 fand auf St. Chrischona in der Schweiz die Mennonitische Weltkonferenz statt, und ich war auch dazu gefahren. Es waren zwei Monate, die ich in jenem Jahre in Europa mit Diensten in verschiedenen Gemeinden erlebte. Zum ersten Male diente ich an der St. Chrischona Glaubenskonferenz, auch Heiligungskonferenz genannt, als Referent. Oft habe ich nach diesem Jahr an dieser Konferenz, eine jährliche Zusammenkunft von Gläubigen aus verschiedenen Ländern und auch verschiedener Konfessionen, mitwirken dürfen.

Im Jahre 1955 trat das Weltkonferenzkomittee in Basel zusammen, um über die Weltkonferenz 1957 zu beraten. Als Vertreter der MB-Konferenz von Nordamerika an diesem Komitee, fuhr ich nach Europa. An diese Sitzung schloß sich dann für mich noch ein zweimonatiger Dienst in verschiedenen Gemeinden Europas, mit Dienst an der Glaubenskonferenz auf St. Chrischona und einer Massenevangelisation in der Ausstellungshalle der Stadt Basel. Wir waren damals vier Evangelisten, die hier dienten, zwei Pfarrer und zwei Prediger. Es waren gesegnete Tage. Im Jahre 1956 legte ich die Verantwortung des Präsidenten des Bibelcollege nieder, und meine Frau und ich verließen Kanada, um die nächsten Jahre in Europa, im Auftrage der MB-Mission von Nordamerika, mit dem teuren Worte Gottes zu dienen. Fünf Jahre haben wir damals in diesem Dienst verlebt. Viel Gnade von Gott, viel Freude und auch manchen Schmerz durften wir erleben. Sehr mannigfalttig war mein Dienst, Bibelwochen und Evangelisationen, Mitarbeit an der Europäischen Mennonitischen Bibelschule, schriftliche Arbeit, wie Herausgabe eines Blattes, wie auch Artikel für verschiedene christliche Blätter und dazu ein regelmäßiger Dienst am Rundfunk (Radio). Jede Woche strahlten wir zuerst eine, sodann zwei und eine kurze Zeit sogar drei Sendungen aus. Ende 1961 kehrten wir wieder nach Kanada heim.

1964 erreichte mich ein Brief von dem Predigerseminar auf St. Chrischona mit der Bitte, doch in die Schweiz zu kommen und als Gastlehrer auszuhelfen, weil durch das Ausscheiden einiger Lehrer empfindliche Lücken im Lehrstand der Schule entstanden waren, die sich nicht so leicht füllen ließen. Meine liebe Frau und ich entschlossen uns, daß ich allein hinreisen würde, weil es ja doch nur auf ein Jahr, resp. zehn Monate, sein würde und es nicht lohne, unsern Haushalt in Kitchener aufzuheben und dann beide die Reise zu machen. Nach Verlauf dieses Schuljahres hatte die Schule immer noch keinen Ersatzlehrer gefunden und bat mich, doch noch auf ein weiteres Jahr zu bleiben. Nach anhaltendem Beten und Suchen des Willens des Herrn entschlossen meine Frau und ich uns dazu, und wir kamen im Herbst 1965 nach Basel. Unser Haus hattten wir für diese zehn Monate an zwei junge Studentinnen vermietet, so daß wir alles stehen und liegen lassen konnten, wie es gewesen war und es fertig war für unsere Rückkehr.

Im Jahre 1968 reiste ich nach Spanien, um dort auf Einladung eines meiner gewesenen Studenten, eines Spaniers, hin in dessen Gemeinden mit dem Wort zu dienen. Leider fiel dieser Dienst, aus mir bisher noch immer nicht ganz verständlichen Gründen, ins Wasser und ich diente sechs Monate lang in verschiedenen Gemeinden der Schweiz, Oesterreichs, Deutschlands und im Elsaß. In diese Zeit fiel auch der Entschluß, von Brüdern in Europa dazu aufgefordertt, wieder auf längere Zeit nach Europa zu kommen, um am Bau des Reiches Gottes mitzuwirken. Anfang Januar 1969 kehrtten meine liebe Frau und ich nach Europa zurück, schlugen unser Zelt in Basel auf, und zwar in der gleichen Wohnung, in der wir schon einmal fünf Jahre gewohnt hatten, und mein Dienst, wie früher getan, nahm seine Fortsetzung.

Seit 1964 bis heute stand ich auf der Liste der Missionsarbeiter unserer MB-Konferenz von Nordamerika, von wo meine Unterstützung kam. Alle Gelder, die man mir während meines Dienstes in Europa hier von den Gemeinden und der Schule aus gab, flossen in die Missionskasse zurück. Diese letzten drei Jahre hier kam meine Unterstützung ausschließlich von Europa. Unsere Missionskasse war so freundlich, mich auf ihrer Arbeiterliste zu behalten und zahlte für mich die Beiträge an den „Canadian Pension Fund". Dafür bin ich den Brüdern sehr dankbar. Auch bin ich ihnen dafür dankbar, daß sie mich als „Missionary at large" bezeichnen, d.h. einen Missionaren, der nicht an einen bestimmten Auftrag und an ein spezielles Arbeitsfeld gebunden ist, sondern dient, wo der Herr dazu die Türen öffnet.

Erinnerungen! Was ich hier niedergeschrieben habe, sind natürlich nicht alle Erinnerungen, die mein Herz bewegen. Wenn ich die alle niederschreiben wollte, gäbe es wohl ein Buch, und das liegt mir nicht. Im Herbst werden es elf Jahre und acht Monate sein, die ich im Dienst am Evangelium in Europa zugebracht habe. In diesem Jahre, im April, waren es 12 Jahre, seit ich mit meinem Radiodienst in Europa begonnen habe. Daß ich mehr Jahre am Radio gedient habe, als Jahre, die ich in Europa gewesen bin, erklärt sich mit dem Umstand, daß ich auch dann meinen Radiodienst fortsetzte, wenn ich zwischendurch daheim in Kanada weilte.

Im Rückblick auf diese vielen Jahre, die verschiedenen Dienste, die ich tun durfte, das Vertrauen, welches mir von den Leuten hier entgegengebracht wurde, und den Segen, den der Herr auf meinen schwachen Dienst legte, ja wenn ich an sein wunderbares Walten in meinem ganzen Leben, an seine herrlichen Führungen mit unserer Familie usw. denke, dann muß ich mit Jakob sprechen: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte getan hast", und mit einem König David: „Wer bin ich, Herr, Herr, und was ist mein Haus, daß du mich bis hierher gebracht hast?" Ihm sei Lob und Dank für alles gebracht.

Ich weiß nicht, ob meine lieben Leser mich verstehen werden, wenn ich sage, heute sehnen meine liebe Frau und ich uns nach unsern Kindern und Enkeln in der Heimat, nach unseren Gemeinden daheim und auch nach einer Zeit der Ruhe in unserm eigenen Hause, welches der treue Herr uns vor einigen Jahren in Kitchener schenkte. Wir glauben die Freiheit vom Herrn erhalten zu haben, nach Hause zu kommen. Das Predigerseminar hat vier neue Lehrer engagieren können, so daß mein Weggang keine Lücke entstehen läßt. Ich habe diese Angelegenheit mit dem Direktor des Seminars, meinem lieben Freund Prediger Schmid, durchgesprochen, und er hat seine Zustimmung zu meiner Rückkehr gegeben.

Wir planen, Ende September d. J. nach Hause zu kommen. Das genaue Datum werden wir später noch bekanntgeben.

„Ich gedenke an die vorigen Zeiten; ich rede von allen deinen Taten und sage von den Werken deiner Hände" (Ps. 143, 5). Ich weiß, viele meiner lieben Leser beten für uns hier in Europa und für unsern Dienst. Aus dem Grunde wolltte ich vor Euch kurz Rechenschaft geben von den Jahren und Tagen, die wir hier dienen durften. Wir empfehlen uns auch weiter Eurer treuen Fürbitte. Der Herr vergelte Euch diese Liebe. Wir dürfen beide gesund und munter sein und freuen uns des Lebens, das der Herr uns schenkt. Jeder Tag ist ein Gnadengeschenk unseres Gottes.

Es grüßen Euch alle Eure

H. H. und K. Janzen.

MARTENS & DENNEHY

301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Aus der alten in die neue Heimat

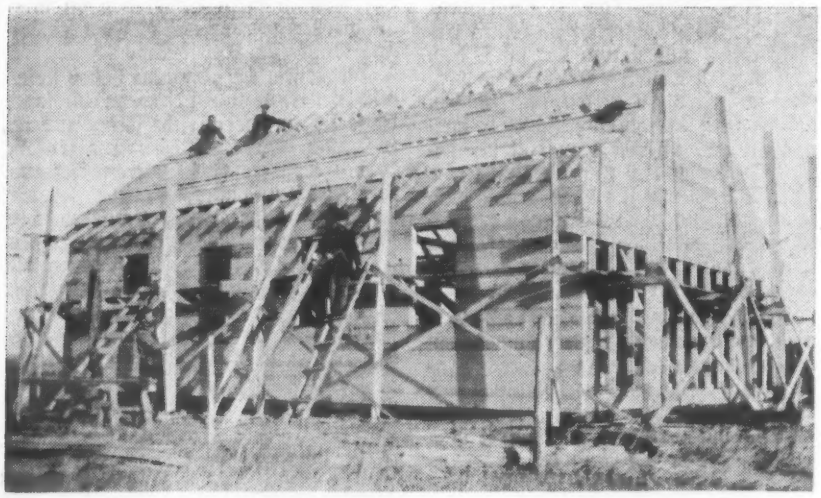
Lebensgeschichte eines schlichten Mennoniten

Von Prediger Martin Hamm

(29. Fortsetzung)

Sollte ich noch erwähnen, wie mich Voths einmal getröstet haben? War es in diesem Jahr oder im vorigen, das weiß ich nicht, als wir etwa 25 Acker von Haykin zu Hafer gerentet hatten. Der Hafer ging nur sehr spärlich auf. Entweder war die Saat nicht gut gewesen, oder der Drahtwurm hatte den Schaden gemacht. Ich war so verlegen und wußte nicht, was damit zu tun sei. Da fuhren meine Frau und ich zu Voths, um Rat zu holen. Mit ihnen zusammen fuhren wir aufs Feld. Br. Voth sagt: „Das ist ja sogar noch reihig, das wird noch was geben!" Schwester Voth sagt: „Aber, Bruder Hamm, so kennen wir dich nicht, so mutlos?" Das schlug besonders bei mir ein. — Den Hafer haben wir nicht gedroschen, er blieb zu grün, aber es gab ungeheuer viele Futtergarben, so daß wir noch davon verkaufen konnten.

Nach dem Fenzen kam das Roden und Brechen neuen Landes. Wieviel wert war solches neugebrochenes Land! Das gab immer eine gute Ernte. Dazu war das Land rein von wildem Hafer und Unkraut. Es waren bei uns auch einige Saskatchewaner, sie sagten: In Saskatchewan kaufe man Land mit Saat, auf sieben Jahre dazu. Gemeint war der wilde Hafer. Hier im Norden blieb man längere Zeit ohne wilden Hafer auf dem Lande. 33 Acker wurden wieder aufgebrochen. Auf dem Kindervater-Viertel war nicht viel mit Busch zu roden. So kam man schneller voran. Es wartete auch so viel andere Arbeit auf mich.



Bau des Versammlungshauses auf La Glace

Das Versammlungshaus wurde zunächst gebaut. Unser Häuflein hatte stark zugenommen. Abwechselnd und zugleich wurde daran gebaut. Ein jeder nahm daran teil. Wie die gemeinschaftliche Arbeit verband! Welche Freude, ein Gotteshaus zu haben!

Hausanbau. Endlich waren wir so weit, unserem Haus eine große Stube anzubauen. Das sollte eine Küche so groß sein, die zugleich auch als Esszimmer für eine große Familie dienen könnte. Da wir noch keinen Keller, sondern nur ein Loch für Kartoffeln hatten, so wurde der Keller von der Küche aus, untergraben. Mit dem neuen Bauholz war es eine Lust zu bauen. Auch mehrere Speicher wurden gebaut.

Die Ernteaussichten waren gut. Wie schön ging es mit Mutter am Feierabend Getreidebesehen gehen. Das zwang uns dann manchmal auf die Knie, Gott zu danken für die Pracht des Feldes. Wie lohnte sich jetzt die schwere Arbeit der letzten Jahre durch Gottes Segen!

Auch ein neuer Binder wurde auf Kredit gekauft. Ich denke, ich bekam noch $40.- für den alten, den ich in Tausch gab. Welche Lust war es, das hübsche Getreide mit dem neuen Binder zu schneiden! Die Garben waren recht schwer aufzustellen, aber darin lag gerade der Wert. Wenn es morgens trocken genug war, fing ich an zu bindern. Abends und sehr früh am andern Morgen, stuckte ich dann. Meine Anna brachte mir dann das Essen und die Pferde zum Felde. Sobald die Kinder etwas größer wurden, halfen sie dann.

Wieder meldete ich mich zum Dreschen bei Swanson. Das gab ganz guten Verdienst, $7.- pro Tag mit dem Team. Damit zahlte man einen großen Teil des Dreschgeldes ab. Auch kam man so schneller dran, das Eigene zu dreschen. Wie gut ging das, beim eigenen Speicher mit der Dreschmaschine beifahren zu lassen. In einer halben Stunde flog auch schon der goldene Weizen in den Speicher, ein „dump" nach dem andern. Der Speicher wurde voll. Erinnere mich, wie wir das alte Haus, mit dem Erddach auf dem Kindervaterviertel voll machten. Ich schaufelte und schaufelte und doch konnte nicht alles hinein. Es mußte noch etwas draußen auf der Erde liegen bleiben. Da kam mir das Lied in den Sinn: „Was ich nicht ändern kann, nehm ich geduldig an, meine Zufriedenheit." Doch dieses Mal hatte es eine andere Bedeutung. Es sang sich so leicht.

Als wir darauf beim Landnachbarn dreschen, hat man ihm erzählt, wieviel Weizen wir gedroschen haben. „Du willst auch in einem Jahr reich werden", sagte er mir. Da merke ich schon den Neid, denn er war unseren Leuten nicht so freundlich gesonnen, wie sonst die anderen Norweger. Nun saß er hier im Norden schon so viele Jahre. Hatte eine klare Heimstätte aufgenommen, hatte für die „Taxes" verschuldete Viertel Land billig gerentet, und war doch wenig vorwärts gekommen. Von anderen hörten wir auch, daß wir Mennoniten soviel auf Kredit kauften, daß wir Bankrott werden würden. Es waren auch vorher schwere Jahre gewesen, während des Krieges Inflation, daß eine gute Kuh $500.- gekostet hätte. Nachher sei mancher Bankrott geworden. Nun, unsere schweren Jahre lagen auch vor uns, aber niemand hatte eine Ahnung davon, selbst nicht die klügsten Geschäftsleute. Trotzdem ist niemand Bankrott geworden.

Das Pflügen im Herbst war sehr, sehr wichtig. Weil der Sommer so kurz ist, muß alles Land, welches nächstes Jahr besät werden soll, im Herbst vorbereitet werden. Traktoren gab es anfangs nur sehr wenige. Wir Ärmeren konnten es uns nicht leisten. So mußte von früh bis spät das Stoppelland gepflügt werden. Es fing schon an zu frieren, daß der Pflug nicht in der gefrorenen Erde bleiben wollte. Steine hängte ich an, bis auf Mittag der Frost nachließ. Das war dann recht einsam so auf dem Felde, Tag für Tag. Da gab es dann viel Zeit, nachzudenken. Manchmal schwärmte ich davon, wie das sein würde, wenn einmal ein Mann zu mir aufs Feld kommen würde. Er würde sich mir als mein Bruder Franz vorstellen. Dann würde er mir erzählen, wie es ihm in Rußland ergangen sei, wie er alles verloren habe, dann ins Ausland geflohen sei, und jetzt über Mexiko zu mir gefunden hätte. O, das würde ein Erleben sein! Ja, man sehnte sich in solcher Mußestunde nach den lieben Angehörigen von einst. Wenig Briefe kamen durch. Es wurde immer schwerer in Rußland.

David Hamms und Jakob Goerzens, meine Schwager, waren noch mit knapper Not nach uns nach Kanada herübergekommen. Erstere blieben in Saskatchewan bei Blumenfeld. Goerzens siedelten bei Tofield, Alberta, an. In Rußland aber spitzte sich alles zu. In Massen floh unser Volk nach Moskau, um auszuwandern. Darüber gibt es ein Buch: „Vor Moskaus Toren." Wie waren wir aber dankbar, daß der Herr uns aus jenem Lande des Elends herausgeführt hatte.

Die Herbstarbeit endigte mit Getreidefahren. Letzteres zog sich aber durch den Winter hindurch, besonders weil die Ernte reich ausgefallen war. Im Herbst wurde das Getreide auf Wagen mit Pferden gefahren. Viel besser aber ging es auf dem Schnee mit dem breiten Boxschlitten. 7 Uhr morgens mußte man sich mit der am vorigen Abend gefüllten Fuhre auf den Weg machen. Langsam ging es den Berg hinan, bis zu Schmidts Farm oben. Froh waren wir, wenn wir den schwersten Teil gleich zu Anfang der Reise hinter uns hatten. Aber auch dann ging es nur langsam vorwärts. Hatte man über 70-100 Bushel Weizen geladen, dann natürlich wurden 4 Pferde lang angespannt. Zu Mittag kam man dann zur Stadt. Dann wurden die Pferde gefüttert, und nach einer oder zwei Stunden ging es dann nach Hause. Nur selten aßen wir Mittag im Restaurant, das kam uns zu teuer. Hatten auch unseren eigenen guten Lunch mit. Auf dem Rückwege band dann einer seine Pferde an den Wagen des anderen. Das gab dann Gesellschaft. Es wurde viel erzählt. Ab und zu wurden Strecken trab gefahren. So war der Weg nach Hause schon viel kürzer.

Gewöhnlich fuhr man jeden anderen Tag, weil der 18 Meilen lange Weg täglich zu schwer für die Pferde wurde. Wenn es Eile hatte, fuhr man auch jeden Tag. Erinnere mich, als mein lieber John schon eine Fuhre mit zwei Pferden handhaben konnte und ich einen breiten Boxschlitten fuhr; daß wir dann von der Stadt kommend, noch gleich beide Schlitten beim Speicher für den nächsten Tag füllten. Alles Getreide mußte hoch aufgeschaufelt werden. So kamen wir dann von morgens früh 7 Uhr bis spät abends, wieder 7 Uhr, müde und hungrig nach Hause. Das waren dann auch schwere Tage. Ganz anders wurde es, als Sieberts und Konrads dann Trucks kauften und für 4 Cent den Bushel Weizen und für 2½ Cent den Hafer abfuhren. Das geschah jedoch erst später, in den 30er Jahren.

Es hatte eine schöne Ernte gegeben. Dankenden Herzens wurde Erntedankfest gefeiert. Mit der reichen Ernte wurden Schulden bezahlt; Schulden am Lande, an Maschinen, für Taxen, für Einkäufe auf Kredit, Bankschulden und für Lebensmittel, die der gute Store-mann Larson uns auf ein ganzes Jahr hatte borgen lassen. Dann mußte noch etwas für ein Eatons-Order bleiben, womit die Familie dann zum Winter mit dem Allernötigsten eingekleidet wurde.

Der Weizen kostete 40 Cents bis zu einem Dollar. Dann ging natürlich ab, für Dreschen, für Bindergarn, später für Schippen u.s.w. Wenn alle Schulden gedeckt werden konnten, stand es gut, und es gab wieder Kredit.

Wie ganz anders war doch dieses zweite Jahr auf La Glace gewesen! Die persönlichen Verhältnisse waren viel leichter geworden, und ermutigend war es, neben der riesigen Arbeit, auch den Erfolg der Arbeit zu sehen.

(Fortsetzung folgt)

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Der Sprung

Erzählung von Albert Loesnau

Walter gab das Kommando: „Achtung — fertig — los!" Vier braungebrannte Jungenkörper schnellten sich von den Planken des Bootssteges ab und tauchten in das Wasser ein. Mit kräftigen Schwimmstößen kamen sie schnell voran. Die Strecke ging vom Bootssteg am Ufer des Ruderklubs entlang. Das Ziel war die Bordwand eines ausgedienten Lastkahns, der am Ende des Werftgeländes neben dem hochaufragenden Schwimmdock lag.

Auf der Hälfte der Strecke führte Walter noch. Aber dicht hinter ihm folgte sein Freund Karl. Etwas weiter zurück kämpften Günther und Stefan um den dritten Platz.

Noch waren dreißig Meter zu schwimmen. Karl holte immer mehr auf. Einen Augenblick lang schwamm er Kopf an Kopf neben Walter her. Dann schob Karl sich vor. Trotz Walters Anstrengung, nicht zurückzubleiben, vergrößerte sich der Abstand zusehends.

Nach großartigem Endspurt schlug Karl drei Meter vor Walter, der zweiter wurde, an die Bordwand des Kahnes an. Stefan erreichte den dritten Platz und Günther bildete das Schlußlicht.

Prustend schwammen sie zu der Holzleiter, die auf das Deck des Kahnes hinaufführte. Die Eisenplanken waren so heiß von der Sonne, daß man sie nur vorsichtig betreten konnte. Im Nu waren die Jungen wieder trocken.

Karl hatte mit seinem Sieg den ersten Teil des vereinbarten Wettkampfes gewonnen. Zwei Übungen standen noch aus. Das Tauchen und Springen.

An der Stelle, an der der Bug des Kahnes in den Fluß hinausragte, war das Wasser etwa drei Meter tief. Walter nahm die leere Konservendose, die er vorher bereitgelegt hatte, ließ sie an einem Faden ins Wasser hinunter und zog sie gefüllt wieder heraus. Er wickelte den Faden ab und warf die Dose mit weitem Schwung über Bord. Das hellschimmernde Blech schlug auf dem Wasserspiegel auf und sank schnell auf den Grund des Flusses. Die sonnenüberflutete Oberfläche des Wassers entzog sie den Blicken der Jungen.

Günther, der Verlierer des Wettschwimmens, machte den Anfang. Unverwandt den Blick auf die Stelle gerichtet, an der die Dose versunken war, sprang er kopfüber ins Wasser und tauchte hinab. Eine Weile blieb er unsichtbar. Dann erschien sein Kopf wieder über der Wasserfläche. Er reckte die Hände heraus. Sie waren leer. Er hatte die Dose nicht gefunden.

Stefan unternahm als zweiter den Versuch. Aber auch er hatte keinen Erfolg. Die Spannung wuchs. Würde es Walter gelingen?

Er sprang, blieb lange unten und kam dann wieder ans Tageslicht. Auch seine Hände waren leer.

Nun kam die Reihe an Karl. Er war überzeugt davon, daß seine Freunde einen Fehler gemacht hatten. Sie tauchten nach dem Sprung senkrecht zum Grund hinab. Aber die Konservendose mußte weiter in den Fluß hinaus zum Grund abgesunken sein.

Sobald Karl in den Fluß gesprungen war, ruderte er schräg nach unten. Er hielt die Augen weit geöffnet. Zuerst war das Wasser hellgrün und durchsichtig. Dann wurde es bräunlich und undurchsichtig. Der Flußgrund war steinig. Karls Hände tasteten darüber hinweg. Hatte er sich getäuscht? War die Dose doch nicht in dieser Richtung abgesunken?

Die Luft wurde knapp. Karl spürte dumpfe Benommenheit in seinem Kopf. Schon wollte er aufgeben. Da sah er die Konservendose dicht vor sich schimmern. Mit einem Griff hatte er sie gefaßt und stieß sich vom Grund ab.

Lautes Jubelgeschrei empfing ihn, als er, die Dose über seinem Kopf schwenkend, auftauchte. Damit hatte er auch die zweite Übung gewonnen.

Vom Deck des Lastkahnes ragte eine schmale Planke aufs Wasser hinaus. Wippte man auf dem freien Ende auf und ab, dann federte sie wie ein richtiges Sprungbrett. Es ging bei der dritten Übung darum, sich nach einem kurzen Anlauf so hoch wie möglich in die Luft zu schnellen und, ohne einen Wassertropfen zu verspritzen, in den Fluß einzutauchen.

Es war fast schon eine Selbstverständlichkeit, daß Karl auch hierbei Sieger wurde. Neidlos gratulierten ihm die Freunde. Man besprach die Leistung Karls ausführlich und legte sich dann auf die heißen Eisenplanken, um sich von der Sonne braten zu lassen.

Günther hatte das Kinn auf die Hände gestützt und blinzelte träge zu dem Schwimmdock hinüber, dessen hohe Bordwand in einiger Entfernung aus dem Wasser ragte.

„Ob wohl schon mal einer von dort oben heruntergesprungen ist?" sagte er vor sich hin.

Die anderen drei richteten sich auf.

„Von wo?" fragte Walter.

Günther deutete zum Dock hinüber.

„Nein", sagte Stefan dann. „Von da oben ist bestimmt noch keiner gesprungen. Das sind mindestens zehn Meter." Er wendete sich Karl zu. „Was meinst du?"

„Das Dock ist genau neun Meter hoch", entgegnete Karl mit Bestimmtheit.

Die drei Freunde sahen ihn an.

„Woher weißt du denn das so genau?" fragte Günther. „Bist du schon einmal oben gewesen?"

„Ja", erwiderte Karl. „Und ich bin auch schon hinuntergesprungen."

Ungläubiges Staunen zeigte sich auf den Gesichtern der anderen.

„Mit einem Kopfsprung?" fragte Stefan.

Karl nickte.

„Warum hast du uns denn nie etwas davon gesagt", meinte Walter.

„Wozu", sagte Karl leichthin. „Ich habe es gemacht. as genügt."

„Würdest du . . . würdest du es noch einmal tun?" fragte Walter gespannt.

Karl zögerte ein wenig. Dann erwiderte er: „Warum nicht?"

„Jetzt gleich?"

„Warum nicht?"

Drei Augenpaare blickten erwartungsvoll auf Karl, der sich langsam erhob, über den Rand des Kahnes kletterte und die Leiter hinunterstieg. Er schöpfte mit der hohlen Hand Wasser aus dem Fluß und kühlte sich damit ab.

Dann schwamm er los. Mit weitausholenden Stößen näherte er sich dem Dock. Drüben angelangt, zog er sich an einer Stahltrosse hinauf. Dann stand er vor der schmalen eisernen Leiter, die nach oben führte.

Während er langsam Sprosse um Sprosse erklomm, begann ihn der Mut zu verlassen. Es stimmte nicht, daß er schon einmal von hier hinuntergesprungen war. Er hatte wohl oben gestanden und hinabgeschaut. Es hatte ihn gelockt, zu springen. Aber er hatte es nicht gewagt. Es war ein Sprung ins Ungewisse. Neun Meter!

Aber warum hatte er denn damit geprahlt, schon einmal gesprungen zu sein?

Karls Bewegungen wurden langsamer.

Er wußte, daß nur der Ehrgeiz ihn dazu verführt hatte. Er war der Sieger des heutigen Wettkampfes gewesen. Nun wollte er noch mehr sein. Darum sagte er, daß er schon einmal vom Dock heruntergesprungen war. Er konnte nicht ahnen, daß die anderen ihn auffordern würden, es noch einmal zu tun.

Wäre es nicht besser, umzukehren und alles einzugestehen? Aber damit würde er sich lächerlich machen. Das durfte nicht sein, nach dem Sieg, den er heute errungen hatte. Schon griff seine Hand zur nächsten Sprosse. Der Ehrgeiz trieb ihn hinauf.

Dann stand er oben auf dem Laufsteg, der an beiden Seiten mit einem Geländer gesichert war. Sein Herz klopfte ungestüm. Als er nach unten blickte, sah er die Freunde an der Spitze des Lastkahnes stehen. Sie starrten gebannt zu ihm herauf. Er mußte es tun. Es gab kein Zurück mehr. Ein Windstoß ließ einen Schauer über seine nasse Haut laufen. Er fror.

Ein noch nie gekanntes Gefühl begann in ihm aufzusteigen: Angst!

Fest umklammerten seine Hände das heiße Geländer, so, als wollten sie es nicht mehr loslassen. Karl zögerte noch immer.

Plötzlich drang ein Ruf von unten herauf: „Karl! — Los!" Eine kleine Pause. Dann im Chor: „Kaaaarl!"

Er setzte den Fuß auf das Geländer, richtete sich aus seiner kauernden Stellung auf und stand hochgereckt zwischen Himmel und Wasser da. Eine Sekunde lang hatte er das Gefühl grenzenloser Verlassenheit. Dann breitete er die Arme aus, drückte sich mit kräftigem Schwung ab und sprang.

Er spürte den Luftstrom, der seinen Körper umfloß. Die grüne Wasserfläche kam schnell auf ihn zu. Karl riß die Arme über seinem Kopf zusammen — ein harter Schlag, der seinen ganzen Körper traf —, er versank in immer schwärzer werdende Tiefe. Die Luft wurde knapp. Er war nahe daran, die Besinnung zu verlieren. Mit letzter Kraft strampelte er sich nach oben.

Als er endlich wieder aus dem Wasser auftauchte, wirr und benommen, vernahmen seine vom Wasserdruck halbtauben Ohren die lauten Begeisterungsrufe, die vom Lastkahn herüberdrangen. Er schwamm, mit schmerzenden Gliedern, den bitteren Geschmack des brackigen Hafenwassers im Mund, langsam auf ihn zu.

Es war noch einmal alles gutgegangen. Aber er wußte, daß es sein erster und letzter Sprung ins Ungewisse bleiben würde, zu dem ein falscher Stolz ihn verleitet hatte.

Ein Tribut für Prediger Johann David Penner

(Niagara-on-the-Lake, Ontario)

der am Karfreitagabend, dem 9. April 1971, zur ewigen Ruhe einging.

„Habe deine Lust am Herrn; der wird dir geben, was dein Herz wünscht" (Psalm 37, 4).

Es war Palmsonntag. In der Bethany-Mennonitenkirche wurde am Abend Händels „Messiah" gesungen.

Prediger Penner legte sanft den Hörer aufs Telefon zurück. „Die Kinder sagen, es werden heute Abend in der Bethany-Kirche zu viele Menschen sein. Sie denken, ich bin nicht stark genug, um dabei zu sein. Aber ich habe solch ein Verlangen, noch einmal das große ‚Hallelujah' zu hören!"

Der alte weißhaarige Mann setzte sich schwerfällig in seinen Sessel. Sein schweres Atmen verriet seine fünfundachtzig Jahre. Auch fühlten sich die Hände, die im Leben viel gearbeitet hatten, jetzt fortwährend kalt an. Er war immer ein Mann des Friedens gewesen, und so ergab er sich zu einem stillen Abend mit seiner Gattin.

Fünf Tage später, am Karfreitagmorgen, waren er und seine Frau auf ihrem gewöhnlichen Platz in der Kirche der Virgil-Mennoniten-Brüdergemeinde. Zum Schluß der Versammlung erhob sich die ganze Gemeinde, als der Chor der Winkler Bibelschule den „Hallelujah Chorus" sang!

Abends durften Geschwister Penner dem Abendmahl beiwohnen und mit der ganzen Gemeinde Gemeinschaft haben. Zurück zu Hause angekommen, lasen sie Gottes Wort und beteten.

Gott ist treu! Bruder Penner hatte viele Jahre treu in stiller und positiver Weise dem Herrn gedient. Gott hatte den letzten Wunsch seines demütigen Dieners erfüllt. Jetzt sagte er leise: „Komm!" Im Himmel wird er die Worte gehört haben: „Ei, du frommer und getreuer Knecht."

Helen Bergmann

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
239 Henderson Highway
DROGISTEN

Jesus als Kind

Von C. C. Peters

In Luk. 2, 51 lesen wir: „Und er (Jesus) ging mit ihnen hinab und kam gen Nazareth und war ihnen untertan. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen."

Dieser Vers stellt uns in den Kreis der Familie. Wir haben Jesus im Kreise seiner Jünger gesehen, mit Zöllnern und Sündern, unter den Pharisäern usw., kurz: Jesus ist an keinem Kreis des menschlichen Lebens vorbeigegangen. Ueberall hat er Saat ausgestreut, die nicht leer zurückkam, sondern ausrichtete, wozu sie gegeben war.

Wir lesen von unserm Heiland: Er hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir nachfolgen sollen seinen Fußtapfen (1. Petri 2, 21).

Ich möchte mich heute an die heranwachsende Kinderwelt werden und ihren Blick auf Jesum richten, der auch für sie als Vorbild gilt. Um klar und deutlich zu sagen, was mich bewegt, möchte ich folgende Gedanken unterstreichen: 1. Jesus ging mit ihnen (d.h. mit seinen Eltern). 2. Jesus kam gen Nazareth. 3. Jesus war seinen Eltern untertan.

1. Ihr lieben, jungen Freunde! Ihr werdet mich verstehen, wenn ich dieses Bild mit eurem Leben in Verbindung bringe. Wenn ich sage: Jesus ging mit ihnen, dann ist es klar, daß es auch heißen kann: Er ging nicht mit ihnen. Dieses kleine Wörtchen „mit" ihnen teilt die ganze heranwachsende Kinderwelt in zwei Klassen: in solche, die mit den Eltern gehen, und solche, die gegen die Eltern sind und ihre eigenen Wege gehen. Wir wollen uns klar zu werden versuchen, weshalb einige Kinder in diesem Alter „mit" den Eltern gehen, während andere wieder „gegen" ihre Eltern gehen.

Es ist durchaus wichtig, daß Kinder in Vater und Mutter i h r e Eltern sehen. Das Licht von Golgatha fällt auf den Weg der Kinder und in der Seele des Kindes hallt das Wort wider: „Das ist dein Vater und deine Mutter!" (Joh. 19, 27). Es tut weh, wenn man sieht, wie in der Familie der Geist Gottes nie die Erkenntnis wirken konnte: Das sind deine Eltern! Stumpf und gleichgültig gehen Eltern und Kinder ihren Weg. Die Eltern glauben, daß höhere Erkenntnis von einer Bibelschule oder vom College kommen müssen. Sieht das Kind in Vater und Mutter nicht die Eltern, dann hat, wie man sagt, eben die Bibelschule oder das College versagt. — Die Folge aber wird sein, daß die Kinder nicht „mit" den Eltern gehen werden, sondern gegen die Eltern, und zwar eigene Wege wählen. Um uns sind viele Bilder, die dieses bestätigen. Hier, sieh dir das Haus Elis an! Elis Söhne waren böse Buben . . . Hier sieh (1. Sam. 2, 12, 17), was die Schrift von ihnen sagt! Weiter lesen wir in 2. Könige 2, 23 bis 25: Und er (Elisa) ging hinauf gen Beth-El.

Und als er auf dem Wege hinanging, kamen kleine Knaben zur Stadt heraus und spotteten sein und sprachen zu ihm: Kahlkopf, komm herauf! Kahlkopf, komm herauf! Und er wandte sich um, und da er sie sah, fluchte er ihnen im Namen des Herrn. Da kamen zwei Bären aus dem Walde und zerissen der Knaben zweiundvierzig.

Beim Anblick dieses Bildes drängt sich uns die Frage auf: Und wie sieht es bei uns aus? Wir zittern bei dem Gedanken, daß die Zahl der abgewichenen Kinder viel größer ist, als wir glauben. Die Zahl der gottwohlgefälligen Familien ist klein, und uns will es so scheinen, als ob diese Zahl kleiner und kleiner wird. Nicht von vielen Familien kann es heißen: Die Eltern gehen „mit" den Kindern, oder: die Kinder gehen „mit" den Eltern.

Wohin kann dieses ausmünden? Zerrüttete Familien sind Grund und Boden für eine zerrüttete Gemeinde und im weiteren Rahmen für ein untergehendes Volk.

2. Ein Kind, das mit den Eltern geht, sieht in ihnen auch ein Vorbild für seinen Wandel. Die Bibel sagt uns: Was der Sohn sieht den Vater tun, das tut gleicherweise auch der Sohn. — Die Gesinnung der Eltern wird sich auch führend im Leben der Kinder offenbaren. Wenn wir diesen Maßstab anlegen, dann zittern wir bei dem Gedanken, daß der Wandel der Eltern für die Kinder entscheidend ist. Ich denke an die Worte Jesu: „Ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen" (Matth. 7, 17—18). Ich glaube nicht zu irren, wenn ich sage: Der Wandel der Eltern ist oft, oder besser gesagt, in den meisten Fällen, richtunggebend für die Kinder. Von diesem Boden aus gesehen, müssen wir zugeben: Die größte Schuld, daß Kinder nicht „mit" den Eltern gehen, ist wohl bei den Eltern selbst zu suchen. Es legt sich wie Blei auf unsere Seele, wenn wir sagen müssen: In der heutigen „modernen" Zeit drängen die Eltern selbst ihre Kinder vom richtigen Wege hinunter und liefern sie der Welt aus. Wie können Kinder „mit" ihren Eltern gehen, wenn letztere selbst ihre Kinder vom richtigen Weg abdrängen?

Die Gemeinde tut viel für die heranwachsende Generation. Und doch fehlt es sehr oft an dem einen: Die Gemeinde sollte mehr Elternabende haben, wo klar auf den Weg hingewiesen wird, den Jesus selbst der heranwachsenden Generation voranging. In einer Gemeinde fragte ich einen Bruder: „Wieviel Elternabende habt ihr in diesem Jahr gehabt?" Darauf antwortete er mit einer Frage: „Wozu?" „Findet ihr nicht auch", sagte ich, „daß die Jugend Licht braucht, um auf dem rechten Wege zu bleiben?" „Nein, Bruder Peters", sagte er, „wir vertrauen unseren Bibelschulen und dem Bibelvollege. Das ist ihre Aufgabe, und ich würde dir ernstlich raten, diese Arbeit nicht zu untergraben." Kann man bei solcher Stellung erwarten, daß Kinder „mit" ihren Eltern gehen werden?

Ein zweiter Gedanke ist der: Jesus kam mit seinen Eltern nach Nazareth. Nazareth hatte keinen guten Ruf. Nicht ohne Ursache sagte Nathanael: „Was kann von Nazareth Gutes kommen?" Das Mennonitentum hat einen schweren Weg. Für viele, die die Fragen der Welt mit dem Schwert beantworten möchten, ist das Mennonitentum eine Gruppe von Feiglingen, die den von Gott gebotenen Kriegen ausweichen und die sich auf eine Tradition stützen, die „grundlos" ist. Die Völker sind für Krieg, daher muß der als Feigling gelten, der diesem ausweicht. Nach und nach hat sich das Mennonitentum die Stufe des verachteten Nazareth erworben. Da ist es kein Wunder, wenn unter dem Einfluß der Welt die heranwachsende Jugend mit Verachtung auf das Mennonitentum schaut. Ein junger, heranwachsender Bursche wurde einst nach seiner Volkszugehörigkeit gefragt. Mit besonderer Betonung sagte er: „Ich bin Kanadier!" „Wie können Sie das sagen?" wurde er gefragt. „Ich bin in Kanada geboren", sagte er bestimmt. „Aber wissen Sie auch, daß dieses nicht immer zutrifft?" wurde er weiter gefragt. „Wieso?" „Sehen Sie, hier ist ein amerikanischer Missionar, der in China stationiert ist. Ihm wurde ein Sohn geboren. Nach Ihrer Auffassung ist er ein Chinese, nicht wahr?" „Nein, er ist Amerikaner!" „Aber, Sie sagten doch eben, der Ort der Geburt entscheidet." Der Jüngling schwieg. Auch heute gründet man sich zu scharf auf den Ort der Geburt. Von Jesus lesen wir: „Und er ging mit ihnen h i n a b nach Nazareth." Wir haben gesegnete Gottesmänner, für die war die Zugehörigkeit zum Mennonitentum ein „Hinabsteigen".

Du liebe, heranwachsende Jugend: Darf es von dir auch heißen: „. . . und er ging mit ihnen hinab nach Nazareth?" Ich habe noch sehr wenige getroffen, die mit tiefer, innerer Ueberzeugung gesagt haben: Ich bin Mennonit. Oft kommt es mir vor, daß die Zahl derer, die mit ihren Eltern „hinabgingen nach Nazareth", sehr klein ist. Wie wird es sein, wenn die Zahl derer, die hinabgingen, um Mennonit zu sein, erst bis auf 0 schwinden wird?!

3. Der dritte Gedanke ist: Jesus war seinen Eltern untertan. Wäre Jesus mit seinen Eltern nicht hinabgegangen nach Nazareth, hätte es von ihm nicht heißen können: Er war seinen Eltern untertan. In manchem mennonitischen Heim ist Gehorsam nicht möglich, weil die Kinder nie mit ihren Eltern hinabgingen nach Nazareth. Die Welt mit ihren Versuchungen zieht den jungen Menschen von der Bahn des Gehorsams. Mir will so scheinen, daß das Lossagen vom Mennonitentum (auch wenn dieses nur im Herzen geschieht) einen Zusammenbruch der Familie nach sich ziehen muß. Wie sehr würde ich wünschen, wenn es von Eltern und Kindern im Mennonitentum noch einmal heißen könnte: Und sie (die Kinder) gingen mit ihren Eltern hinab nach Nazareth, und die Kinder waren den Eltern untertan.

Das „Untertan-Sein" setzt als Vorstufe einen Unterricht voraus. Aus Liebe zu Jesus Christus hat Vater und Mutter die Kinder unterrichtet. Klar und deutlich traten die Reformatoren vor die Seele des Kindes. Immer entscheidender drückt der Heilige Geist das Bild des großen Reformators Menno in die Herzen der heranwachsenden Jugend. Und im Vertrauen auf seinen Herrn kann der Vater sagen: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen."

Lieber Vater und liebe Mutter! Euch ist die Familie von Gott anvertraut. Habt ihr euren Kindern den rechten Unterricht gegeben? Wissen eure Kinder, daß sie Mennoniten sind? Ist in eurem Hause ein Familienaltar errichtet, wo die ganze Familie die Knie beugt und man Gott dankt, auch für die Erkenntnis auf dieser Linie, und wo man immer wieder Kraft nimmt, Jesum nachzufolgen und zu tun, was recht ist vor seinem Heiligen Angesicht?

Ein Lehrer redete eine Schar von Kindern in einer mennonitischen Siedlung an mit den Worten: „Seid ihr Mennoniten?" Darauf antwortete ein Junge ganz naiv: „Wer sind das, ‚Mennoniten'?" Mir war zumute, als sollte ich dem Vater die Worte aus 5. Mose 6, 6—9 vorlesen und den Vater im Himmel bitten, daß er diese Worte bestätige an aller Herzen, die zugegen waren, als diese Worte am Familienaltar gelesen wurden.

Möchte Gott unsere Familien segnen! Möchte das Licht des Glaubens nicht erlöschen! Amen.

Zu „Unsere Zeitschriften"

In der Rundschau, Nummer 16, Seite 1, lasen wir über unsere Zeitschriften und den Preis, den wir gerne zahlen. Wiederholt liest man in unseren Zeitschriften, wie auch im „Boten", über den Abschluß des „Canadian Mennonite", und man befürchtet, es könnte so weit kommen, daß der „M.B. Herald" und die „Mennonitische Rundschau" denselben Weg gehen werden.

Meines Erachtens ist es noch nicht soweit. Der Ausdruck, der gebraucht wurde, „daß es die beste Art und Weise von der Konferenz war, unsere Zeitschriften aus der Konferenzkasse zu bezahlen und in jedes Heim in der Konferenz unentgeltlich zu senden", hat mich zum Nachdenken angeregt. Es war dieses die beste Entscheidung, die „Christian Press" zu erhalten; denn wenn es von der Konferenz finanziert wird, kommt das Geld ein, und die „Press" ist sichergestellt. Anders ist es nicht so sicher, wenn es von den Lesern kommen soll. Daß dieses aber seinen Zweck erreicht, daß diese Blätter unentgeltlich in unsere Häuser gesandt werden und sie gelesen werden oder erhalten bleiben, ist eine andere Frage. Nach meinem Dafürhalten können wir, wenigstens die meisten von uns, die Zeitschriften selber bezahlen; $5.00 das Jahr macht nur 10 Cent die Woche aus, sehr billig. Wenn jemand nicht kann und sie gerne lesen möchte, dann sollte jede Gemeinde dafür aufkommen, diesen Personen zu helfen. Dann, wenn am Ende des Konferenzjahres nicht alle Ausgaben gedeckt worden sind, die die Presse gehabt hat, das sollte man dann aus der Konferenzkasse bezahlen. Dieses würde der Konferenz nicht so viel Geld kosten, die „Christian Press" zu erhalten.

Ein anderer Weg, die Blätter zu erhalten, wäre: Die „Christian Press" mit allem Inventar zu verkaufen, ein Büro aufmachen, für jedes Blatt einen Redakteur mit Mitarbeitern, soviel, wie notwendig, anstellen, das Material für die Blätter auszuarbeiten, dann es einer Presse in Druck geben. Das würde unserer Konferenz billiger kommen. Aber der billige Weg ist oft nicht immer der beste. Wollen nicht gleich mutlos werden. Wir sind es unserem Volk schuldig, diese Blätter zu erhalten und unsere Brüder und Schwestern sind es schuldig, unsere Zeitschriften zu lesen.

Es wird genug Geistliches und auch anderes Lehrreiches in den Blättern geboten. Unsere Redakteure werden wohl am besten wissen, wie die Sachen stehen und könnten Vorschläge geben, die für die Konferenz annehmbar wären. Dieses würde uns von der hoffnungslosen Stimmung zu einer hoffnungsvollen führen und uns aufmuntern, einen besseren Weg zu finden, unsere Zeitschriften zu erhalten. Jedoch die Vollmacht der Schriftleiter ist begrenzt. Weil sie Angestellte der Konferenz sind, haben sie sich, so weit wie möglich, nach deren Absichten und Wünschen zu richten.

Für uns sind unsere Zeitschriften unentbehrlich, denn sie berichten uns

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Goldene Hochzeitsfeier der Geschwister Johann und Anna Dückman

(Leamington, Ontario)

Der 10. April 1971 war für Geschwister Johann und Anna Dückman samt Familie ein besonderer Tag, wo sie dem Herrn ein öffentliches „Ebenezer" aufstellten für die gnädige Führung der 50 Jahre, die sie gemeinsam an der Hand des Vaters durchleben durften.

Es waren viele Verwandten und Freunde und auch die Gemeinde erschienen, um mit ihnen gemeinsam dem Herrn zu danken. Schon auf der Einladungskarte war der Ton des Festes angegeben nach Ps. 103, 1—2: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat." Unter diesem Motto verlief die ganze Feier.

Beim Eintritt des Jubelpaares sang die ganze Versammlung den wohlbekannten Choral: „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren." Der Pastor, Br. Konrad, leitete dann im Gebet und begrüßte die Versammlung.

Der Gemeindechor sang das schöne Lied: "Count the Many Blessings, Name them One by One." Alsdann brachte Prediger D. Derksen die deutsche Botschaft nach 1. Sam. 7—12; Hauptgedanke: „Bis hieher hat der Herr geholfen." Sehr praktisch führte er aus, wie es im Leben ein auf und ab gibt, es gleicht der Wanderung der Kinder Israel; sie mußten in die Wüste geführt werden, auf daß der Herr freundlich mit ihnen reden konnte. Ebenso ist es dem Jubelpaare auch ergangen, es gab Höhen, aber auch Tiefen zu durchschreiten, er aber sitzt am Ruder Eures Lebenschiffleins, er wird's vollbringen, auch wenn sich die Todesschatten zeigen werden. Der Herr segne Euch.

Der jüngste Sohn Walter sang dann das Solo: „Auf Adlers Flügeln getragen." Dann sprach der Leiter, Br. A. Konrad, in der Landessprache über den Text: „Das Lied Moses" (5. Mose 32, 1—15). In drei Hauptpunkten führte er aus: 1. Wie das Lied Moses ein Dankeslied sei, für die Wege des Herrn, die geweiht und heilig sind, mit seinem Volke, wie auch mit uns. Er ist unser Fels des Heils. 2. Es ist auch ein Wort des Bekennens. Geschwister Dückman bekennen heute vor ihren Kindern und Enkelkindern, wie auch vor allen Anwesenden, wieviel Gutes der Herr ihnen in den verflossenen 50 Jahren hatte zukommen lassen. 3. Es ist aber auch ein Wort der Warnung an uns alle, nämlich, den Kampf des Glaubens muß ein jeder von uns persönlich durchkämpfen, geradeso wie Israel das Land Kanaan nicht ohne Kämpfe einnehmen konnte, so auch wir; nur die in Christo bleiben, werden in der Ewigkeit das Lied Moses mitsingen.

Geschwister Dückman drückten ihren besonderen Dank Gott gegenüber im Gebet aus. Es folgte dann wieder ein Solo vom Sohne Walter: „Das Vaterunser." Der Chor sang das schöne Lied "Abide with Me".

Eine Einladung erging an alle Anwesenden, sich im Kellerraum zu einem Mahle zu versammeln. Nachdem sich alle an den schön geschmückten Tischen gesetzt hatten, sprach Prediger Neufeld (Schwager des Jubelpaares) das Tischgebet.

Nachdem alle gut gespeist hatten, wurde von der Familie ein reichhaltiges Programm gebracht. Sohn Rudy (Diakon der Toronto-MBG) leitete dasselbe. Hier kamen nun die Gesangtalente der vier Söhne zum Vorschein, sehr schön und harmonisch sangen sie das Lied: "My Faith Has Found a Resting Place." Weiter erzählte Rudy noch mehrere Episoden aus ihrem Leben im Elternhause, an etwas Humor mangelte es nicht; vor allem betonte er, daß es an körperlichen Strafen nicht gefehlt hat, sie müssen aber heute bekennen, daß sie zu Hause beten gelernt und zu Christo gefunden haben.

Eine Gruppe Kinder von Geschwister Abram Driediger (Frau Driediger ist die Schwester von Frau Dückman) sang sehr schön das Lied "Lead Kindly Light" mit Musikbegleitung. Als Zweites sangen die Töchter Driediger ein Duett. Prediger D. Derksen las dann ein Gedicht von A. H. Harder. Das Gedicht sprach von dem Leben, auch vom Altwerden aller Menschenkinder. Doch in Christo wird alles neu. Die Enkelkinder von Geschwister Dückman traten dann vor, junge und ältere, und sangen zuerst "Joy Is Like a River". Dann als Zweites: "Surley Goodness and Mercy, shall Follow Me", alles mit Saitenmusikbegleitung. Der Leiter, Br. Konrad, überbrachte dann dem Jubelpaar im Namen der Gemeinde eine kleine Anerkennung.

Jetzt kam die Reihe an den Jubilar selber. In deutscher Sprache erzählte er, wie der Herr ihren Weg aus dem Dorfe Pordenau und Alexanderkrone in Südrußland nach Mexiko geführt hatte. Weiter erzählte er seine eigenen Erfahrungen als Student in der Alexanderkroner Handelsschule, wo er auch seine Geliebte Anna Koop fand und zur Lebensgefährtin wählte. Dann, wie wunderbar Gottes Weg war, von Mexiko nach Manitoba und nach einigen Jahren von Manitoba nach Ontario (Kingsville), wo sie über 30 Jahre wohnten und eine kleine Farm bearbeiteten. Nach dem Verkauf derselben zogen sie in ihr neugebautes Haus in Leamington, unweit des Menno-Altersheimes, wo sie sich im Ruhestande beide einer schönen Gesundheit erfreuen dürfen, wofür dem Herrn die Ehre gebührt.

Es folgte ein Gedicht von Br. Dückmans Schwester Sara, welches das Leben des Jubelpaares darstellte, wie auch die Führungen Gottes in den 50 Jahren ihres Ehelebens. Zwei Geschwisterpaare von Br. Dückman waren aus dem Westen gekommen, um an den Segnungen teilzunehmen. Soweit mir bekannt ist, waren Schwester Dückmans Geschwister alle zugegen.

Zwei Cousinen des Jubelpaares brachten dann zwei Musikstücke (Violine und Piano) sehr wohlklingend. Dann folgte noch ein Lied von den vier Söhnen: "Remember Me, O Mighty One." Selbiges war besonders schön und rührend. Alsdann nahm Sohn Rudy wieder das Wort und dankte den Eltern im Namen der Kinder für die aufopfernde Liebe und Fürsorge in Zeiten, wo es besonders schwer gewesen sei, als sie noch alle jung und unerfahren waren. Besonders gedachten sie der vielen Gebete, die sie ihretthalber zum Herrn emporgeschickt hatten. Als Dank und zugleich als Leitstern für die Zukunft gab er ihnen den 121. Psalm mit, wie auch ihre Liebe und Anerkennung.

Die ganze Versammlung sang dann noch den schönen Choral: „Wie groß ist des Allmächt'gen Güte." Ältester Johann Wichert (Vineland), Schwager des Jubelpaares, schloß die Feier mit einem herzlichen Gebet.

Im Auftrage, I. Unrau, Korr.

Silberhochzeit der Geschwister Franz F. Goertzen

(Virgil, Ontario)

In einer großen Gemeinde gibt es verschiedene Festlichkeiten. Jedoch ein Fest wie dieses kommt seltener vor. Daß Br. Goertzen, der dicht vor seinem 50. Ehejubiläum mit seiner ersten Frau sein könnte, jetzt die 25. Wiederkehr des Hochzeitstages mit seiner zweiten Frau feiert, ist selten. Er hatte, wie wir später auf der Leinwand sahen, vor etwa 29 Jahren mit fünf verwaisten Kindern am Grabe seiner ersten Frau gestanden. Ihre Gesichter sahen nicht sehr freundlich aus. Nur die können es verstehen, die Ähnliches erfahren haben. Die älteste Tochter Nelly, die damals etwa 14 Jahre alt war, hatte mutig den Haushalt, mit allem, was dazu gehört, aufgenommen und weitergeführt.

Jedoch hatte sie eines Tages, nach etwa drei Jahren, ihrem Vater klipp und klar gesagt: „Es ist genug, weiter tue ich es nicht!" Br. Goertzen war sich damals auch ganz klar gewesen, daß es auf die Dauer so nicht weiter ginge. Eine Frau zu finden wäre nicht so schwer gewesen, aber eine Frau, die zugleich Mutter über fünf Kinder sein sollte, das hatte ihm viel Denken verursacht. Eine Frau, die seine Kinder wirklich lieben und verstehen konnte, war nicht von ungefähr zu finden. In solchen Fällen ist der beste Weg, nach oben zu blicken. Br. Goertzen hatte viel gebetet, und der Herr hatte wunderbar erhört.

Das Jubiläumsfest war jetzt Sonnabend, den 24. April, abends. Alle jetzt verheirateten Kinder, Enkelkinder, Verwandten und Gäste waren zu 5.30 Uhr im Kellerraum der Kirche zu einem Mahl eingeladen. Prediger Peter Funk, St. Catharines, machte den Anfang, nachdem wir uns alle um die reichgeschmückten Tische gesetzt hatten. Er sprach einige wohlwollenden Worte, besonders dem Jubelpaare, und dankte für die Mahlzeit. Nach der wohlschmeckenden Mahlzeit folgte das eigentliche Programm, geleitet von ihrem ältesten Sohn David. Das wohlbekannte Lied "All the Way My Savior Leeds Me" wurde von allen fünf Kindern mit ihren Ehegatten freudig gesungen. Nach dem brachte Br. Baerg, unser Leiter, seine Ansprache, gegründet auf Psalm 84. Das Thema war: „Gott in der Ehe." Junge Leute schauen nach ihrer grünen Hochzeit freudig in die Zukunft. Nach 25 Jahren machen sie einen Rückblick und dürfen mit Wahrheit sagen: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth!" und Vers 5: „Wohl denen, die in deinem Hause wohnen, die loben dich immerdar." Auch die durch das Jammertal gehen, werden gestärkt, durch die Erfahrungen daselbst. Sie erhalten einen Sieg nach dem andern, daß man sehen müsse, der rechte Gott sei zu Zion." Das haben die Geschwister erfahren.

Nach dem sang eine Schar von etwa zehn Enkelkindern das Lied: "I'm Pressing on the Upward Way." Jetzt trat Vater Goertzen vor und erzählte in schlichter Weise seine zweite Hochzeitsgeschichte. Doch bevor er anfing, äußerte er das Bedürfnis, dem Herrn öffentlich zu danken. Beide dankten dann dem Herrn, daß er sie wunderbar im Leben geleitet hatte. In etwa 15 Minuten zu sagen, was in 25 Jahren geschah, ist nicht leicht. Was wäre geschehen, wenn seine Helen, damals Neufeld, „Nein" gesagt hätte? Die Frage hatte ihn in letzter Zeit beschäftigt. Darüber zu grübeln hat doch keinen Sinn. Das allerwichtigste, was Br. Goertzen damals bewegt hatte, war: eine Frau zu finden, die es verstand, die Familie zusammenzuhalten. Um die Familie zusammenzuhalten, müsse innige Liebe und Verständnis für die Kinder vorhanden sein. Die Erfahrungen in den 25 Jahren hatten das bewiesen, daß diese Eigenschaften vorhanden waren. Im Aufstehen bewiesen die Kinder alle, daß sie die neue Mutter geliebt und geachtet hatten. Am Schluß bewiesen auch die Enkelkinder, im Singen eines Liedes, daß sie die Oma liebten und achteten. Br. Franz Wiens machte den Schluß mit Psalm 103, 1—5: „Lobe den Herrn — und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!" Wir wünschen Geschwister Goertzen noch das 50. Ehejubiläum!

Im Auftrage, A. H. Redekopp, Korr.

über Ereignisse und Angelegenheiten unter unserem Volke. Ihre Aufgaben sind, den Gesichtskreis ihrer Leser zu erweitern, ihre Kenntnisse durch belehrende Aufsätze zu vermehren und den Lesern zu selbständiger Urteilsfähigkeit zu verhelfen. Unsere Zeitschriften sollen Lehrerinnen unseres Volkes sein und das Reedeorgan des menschlichen Geistes sein. Wir als Christen brauchen Zeitschriften, die von Schmutz und Schund befreit sind. Lasset uns fleißig sein, zu halten die Einigkeit im Geist, denn dadurch können wir unsere Zeitschriften erhalten!

Peter Friesen,
St. Catharines, Ont.

PAKET - VERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
Kleider — 22 Pfd.
nach der Sowjetunion. Schreibt uns um Preise und Auskunft, Lager.
J. H. UNRUH, Agency, 182 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man. Tel. 533-8618

EIN VATERLAND VERLOREN

von J. B. Toews
(übersetzt von Katherine Hooge)

(40. Fortsetzung)

„Wir wollen nicht Versteck spielen. Ich weiß alles ganz genau. Ich habe genaue Berichte aus Amerika."

„Ich weiß nichts."

„Wieso?"

„Ich habe der Board seinerzeit mitgeteilt, daß es für den Verband nicht angängig ist, sich weiter mit der Emigrationssache zu beschäftigen. Nun bin ich nicht mehr im Bilde."

Tolstow war nicht überzeugt. „Sie müssen doch prächtig im Bilde sein über die kritische Lage der Board im Zusammenhang mit den Zahlungen. — Und dann interessiert mich, wie Sie persönlich zu der Bewegung stehen. Sollte man auswandern, oder nicht?"

„Das ist eine Frage, die man nicht en bloc lösen kann. Ob jemand gehen oder bleiben will, muß jeder persönlich entscheiden. Ich übernehme hier keinerlei Verantwortung."

„Das sind taktische Rücksichten, die ich verstehe. Aber was ist Ihre ganz persönliche Auffassung zu dieser Sache?"

„Meine Sellung ist in dem Kongreßbeschluß von Grigorjewka fixiert. Die Stellung des Verbandes ist meine Stellung."

Dann fing Tostow wieder von den „Interessierten" an, welche angeblich die Auswanderung förderten. Er kramte allerlei aus, brachte auch die Mennonitengeschichte in das Gespräch, schließlich kam er auf die Zertifikate zu sprechen.

Janz antwortete: „Ich habe die Mennoniten darauf aufmerksam gemacht, daß die in Zukunft nicht mehr herausgegeben werden. Sie waren bloß Bescheinigungen, daß der Betreffende ein Mennonit sei."

„Die sollen wohl mehr sein. Ich habe gehört, sie seien politische Leumundszeugnisse. Ein solches Dokument muß doch was bedeuten!"

„Die Sache ist sehr einfach. Ich mußte bescheinigen, daß es sich um Mennoniten handle. Hat doch die RUSCAPA eine bestimmte Einreisequote für Mennoniten erhalten."

„Wer wird die Zertifikate weiter ausstellen?"

„Ich weiß nicht."

Plötzlich trat Karlson, der oberste Leiter der GPU in Charkow, in das Zimmer. Er richtete zwei Fragen an Janz: was für einen Eindruck die Reorganisation des Verbandes auf die Kolonisten mache, und was er, Janz, weiter tun werde.

„Ich will nicht länger arbeiten," antwortete Janz.

„Was? — Nicht? Sie werden arbeiten!" Hierauf verließ Karlson das Zimmer.

Darauf Tolstow: „Noch eine Frage bezüglich der Anleihe. Sind Sie wegen einer neuen Anleihe eingekommen?"

Janz erklärte die Angelegenheit nach bestem Vermögen und versprach, der GPU eine schriftliche Erklärung in dieser Sache zu geben. Tolstow schloß die Besprechung mit einer Bemerkung, daß Janz einiges Arbeitstalent besitze.

Ein zweites Verhör mit Tolstow fand am 10. März statt. Janz erwähnte noch eine Ursache für die Emigration, und zwar die Dienstfrage. Wenn die nicht geregelt werden könnte, würden noch viele gehen.

Tolstow: „Wir haben doch das Gesetz!"

„Das Gesetz wäre genügend, wenn alle Sowjetinstanzen so sauber arbeiteten, wie die Militärbehörden und die GPU. Die Volksgerichte bedeuteten für die Mennoniten doch eine große Komplikation."

„Es würde aber schwer sein, für die Mennoniten ein neues Gesetz zu schaffen."

„Es wäre gut, wenn Sie ein Zirkular an die Volksgerichte schickten, das sie verpflichtet, sich genau an das Gesetz zu halten," bat Janz.

Tolstow ging plötzlich auf einen andern Gegenstand über. „Welche Beziehungen haben Sie zum Deutschen Konsulat?" Janz merkte, daß er auf den Moment, diese Frage zu stellen, gewartet hatte. „Wir möchten wissen, in welchen Beziehungen Sie zum Deutschen Konsulat gestanden haben. Wir wissen, daß Sie mit Hey mehr als mit Graap verkehrt haben. Wie war Ihr Verkehr?"

„Zur Zeit der Hungerhilfe hatten wir es auch mit dem Deutschen Roten Kreuz zu tun. Wenn dieses auch wenig geholfen hat, so immerhin doch etwas. Sodann wollten die Deutschen Traktoren und andere Maschinen einführen."

„Ist das Deutsche Rote Kreuz viel in den mennonitischen Kolonien gewesen?"

„Nein, nur auf Sagradowka."

„Sind Delegierte vom Deutschen Roten Kreuz bei Ihnen gewesen? Ist der Mann von der ARA bei Ihnen gewesen?"

Versuchte Tolstow im Ernst gegenrevolutionäre Aktivitäten zu entdecken? Oder wollte er den VBHH einschüchtern? B. B. Janz gab die notwendigen Erklärungen, daß in den deutschen Kolonien nur die amerikanischen Mennoniten gearbeitet hätten und nicht die ARA.

„Warum hatten das Deutsche Konsulat und Deutschland an den deutschen Kolonien ein so großes Interesse?"

„Wir sind Sowjetbürger und Deutschland interessiert sich für die Kolonien wohl als Absatzgebiet."

„Welcher Nationalität sind die Mennoniten?"

„Hier berühren Sie eine sehr schwierige Frage. Wenn man sagt, wir Mennoniten sind Deutsche, so ist das wohl eine historische Ungenauigkeit. Schlechthin Holländer nennen darf man sie auch nicht." Janz kam dann auf die Entstehung des Verbandes zu sprechen und betonte, daß er ganz mit Absicht den Namen des Verbandes mit Manzew, so wie er lautet, festgelegt habe — Bürger Holländischer Herkunft.

Hiermit schloß die Besprechung ab. Janz hatte daraus zwei Ursachen für das große Interesse der Regierung an der Auswanderung erfahren. Man war wohl bemüht, die fortschrittlichsten Landwirte in Rußland zu behalten. Auch hatte die mennonitische Presse in Amerika die Aufmerksamkeit der Regierung in Charkow durch ungünstige Berichte über die Verhältnisse in Rußland auf sich gezogen.

Dr. Drury und die Auswanderung in 1926.

Trotz des Interesses der GPU an der Auswanderung, gingen die Vorbereitungen für die Bewegung des Jahres 1926 voran. Am 19. April 1926 kam Dr. Drury, der Hauptinspektionsarzt der CPR, in Moskau an. Die Bearbeitung der Emigranten sollte beginnen. Die CANADIAN MENNONITE BOARD OF COLONIZATION hatte soweit einen Kredit für die Überfahrt von 1,800 Personen im neuen Jahr gewährt. Der RSFSR wurden 800 dieser Plätze gewährt, wenn dieses auch nicht ganz gemäß dem vorher vereinbarten Verhältnis von 4 zu 6 war. Leider hatte sich Dr. Drurys Ankunft um über einen Monat verspätet. Ein Gefühl der Dringlichkeit machte sich im Norden, wie auch im Süden bemerkbar. Jedes Gebiet war besorgt, seine Kandidaten für die Auswanderung möglichst bald untersucht zu haben.

Eine besondere Beratung fand am 20. April statt, kaum zwei Stunden nach Janz' Ankunft vom Süden; es galt, den Reiseplan für Dr. Drury aufzustellen. Die Atmosphäre war etwas gespannt. Der AMLV hatte bereits zwei Vertreter von Sibirien gewählt, die den Arzt auf der nördlichen Reise begleiten sollten. Slawgorod sollte der erste Anhaltspunkt sein. Anderthalb Monate waren erforderlich, um die Runde zu machen. Der AMLV begründete seine Ansprüche auf erste Berücksichtigung mit der Tatsache, daß die 400 prospektiven Emigranten von Slawgorod und die 300 von Orenburg noch nicht mit der Frühjahrsaussaat begonnen hatten. Wenn sie die medizinische Untersuchung bestanden, konnten sie sich diese Unkosten ersparen. Es wurde auch darauf hingewiesen, daß die Trachomfälle in diesen zwei Zentern den Winter hindurch ärztlich behandelt worden waren. Es waren somit alle erforderlichen Schritte für die Auswanderung unternommen worden.[17]

Janz bestand in seinem Teil darauf, daß der Süden nicht sechs Wochen lang warten könne. Manche Siedler unternahmen nichts in ihrer Landwirtschaft, weil sie bald abzureisen erwarteten. Besonders kritisch gestaltete sich die Lage in vier Dörfern der Fürstenländer Ansiedlung, wo die Bauern ihre Wirtschaften im Februar und März 1926 verkauft hatten. Ihnen war besondere Berücksichtigung zugesagt worden, aber technische Schwierigkeiten verhinderten ihre Abreise. Ihre Pässe waren jetzt leicht erhältlich. Bis zum 1. Juni sollten sie ihre Wirtschaften räumen. Ihre Einschiffung nach Kanada war für den 8. August 1926 angesetzt. Aus diesen Gründen war eine vollständige Beschlagnahme von Dr. Drury im Norden undenkbar.[18]

Die Beratungen wurden am Nachmittag des 20. April fortgesetzt. Wohl waren die meisten der RUSCAPA-Leute dem südlichen Standpunkt zugeneigt, aber die Prioritätsfrage blieb noch unentschieden. Auf einer Abendsitzung betonte jede Seite ihren Standpunkt, niemand war willig nachzugeben. Die Verhandlungen wurden am nächsten Tage unter dem Vorsitz von A. R. Owen fortgesetzt, der schließlich einen annehmbaren Kompromißvorschlag machte. Drury sollte in den nächsten zwei Wochen eine teilweise ärztliche Untersuchung im Norden und im Süden unternehmen. Sein Reiseplan würde Slawgorod, Omsk, einen Teil der Ukraine und Orenburg einschließen. Auf diese Weise könnte eine Gruppe, in der die verschiedenen Siedlungen vertreten wären, zur Abreise vorbereitet werden.

Die internen Probleme, die Auswanderung betreffend, waren kaum gelöst, als andere von auswärts aufstiegen. Die Bezirksautoritäten von Slawgorod wollten Dr. Drurys diplomatisches Visum nicht anerkennen. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als nach Omsk weiterzufahren. Auch hier erhoben die Behörden Einspruch, aber Dr. Drury durfte trotzdem mit seiner Arbeit vorangehen. Eine erstaunlich große Zahl der Siedler entschloß sich auszuwandern, trotzdem das Omsker Gebiet eines der meistversprechendsten für mennonitische Landwirtschaft war. Im halben Mai reiste Drury in den Süden ab. Im Halbstädter Kreis wurden die Untersuchungen in Orloff und Petershagen durchgeführt, im Gnadenfelder Kreis in Alexandertal und Landskrone. Im allgemeinen war der Prozentsatz der vom Arzt als reisefähig Erklärten viel höher, als in den vorherigen Jahren. Das Trachom war im Abnehmen. Drury verweilte drei Wochen in der Ukraine und reiste dann nach Sibirien zurück.[19]

(Fortsetzung folgt)

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13)

Anna Banman †

(Winkler, Manitoba)

Die Begräbnisfeier für Schwester Anna Banman war am Sonnabend, dem 10. April 1971, um 2.30 Uhr nachmittags in der Winkler MB-Kirche. Ihre Neffen trugen den Sarg. Julie Penner spielte bei dieser Gelegenheit die Orgel.

Die Feier wurde von Br. John M. Schmidt geleitet, der die Gäste willkommen hieß und betete. Die ganze Versammlung sang das Lied: „Auf ewig bei dem Herrn." Darauf sang eine Gruppe: „Schlafend in Jesu."

Br. G. D. Pries brachte die deutsche Botschaft. Jedes Begräbnis ist anders. Diesmal war es eine ledige Schwester. Zwischen der Geburt und dem Sterben steht ja das Kapitel des Lebens. An Hand von 2. Timotheus 4, 7 und 8 sprach Br. Pries über: „Des Christen Lebenslauf." Dieser Lauf steht im Einklang mit dem Naturgesetz. So wie die Sonne aufgeht, ihren Höhepunkt erreicht uund dann untergeht, so ist es auch im Leben eines Menschen. Das Leben fängt an, geht vorwärts und vorwärts, und auf einmal gibt es einen Punkt, wo es bergab geht. Das Leben ist eben den Gesetzen der Natur unterstellt. Zweitens steht das Leben unter Gottes Ordnung. Es ist ein Glaubenskampf. Es wird viele interessieren, daß Annas Eltern zu den ersten Taufkandidaten der MB-Gemeinde in Kanada gehörten. Sie wurden am 30. Mai 1886 getauft. Ein Jahr später wurde Anna geboren. Sie hat sich bemüht, sich im Leben stets nützlich zu machen. Wir kennen sie als eine, die zu einer Zeit auf der 6. Straße wohnte und für Kostgänger gute Mahlzeiten bereitete. Sie versuchte in ihrer stillen, ruhigen Weise ihren Glauben zu offenbaren. Des Christen Lebenslauf wird drittens beschaut in der Hoffnung einer Vergeltung. Es wird eine Krone der Gerechtigkeit beigelegt. Das ist so extra. Diese Hoffnung gibt Lebensmut. So können wir den Texte so lesen, sagte Br. Pries: „Anna Banman hat einen guten Kampf gekämpft, sie hat den Lauf vollendet, sie hat Glauben gehalten. Hinfort ist ihr beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche der Herr ihr an jenem Tage, der gerechte Richter geben wird, nicht ihr aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben."

Darauf sang die Gruppe das Lied: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt." Da das Begräbnis in der Osterzeit war, sprach Br. J. M. Schmidt sehr treffend über „Die Hoffnung des ewigen Lebens" nach 1. Korinther 15, 51 und weiter. Er sprach in Englisch.

Die Schwester wurde auf dem Winkler Friedhof begraben. Beim Trauermahl diente der Schwesternverein.

Wir persönlich konnten leider nicht auf dem Begräbnis sein. Es war uns sehr schade, denn wir haben die Schwester all diese Jahre gekannt und geliebt. Das Frühlingswasser kam nämlich am Stillen Freitag bei uns auf der Farm bei Plum Coulee an. Auch bei uns gab es Überschwemmungen, und wir waren von allen Seiten von Wasser umringt. Es ging unmöglich zu fahren. Wir sind sehr dankbar, daß wir die Feier jedoch von einem Tonband hören konnten.

Lebensverzeichnis:

Schwester Anna Banman, Tochter von Jacob und Anna Banman (geb. Unrau), wurde am 30. Oktober 1887 geboren. Sie durfte eine christliche Erziehung im Elternhaus genießen. Als Kind, wie auch in ihrem späteren Leben, hat sie die Versammlungen der Mennoniten-Brüdergemeinde besucht, und sie hat so die Heilige Schrift kennen und lieben gelernt.

Sie erkannte ihren verlorenen Zustand in ihrem 12. Lebensjahr; und so hat sie sich damals zum Herrn bekehrt. Drei Jahre später, nämlich im Jahre 1905, wurde sie auf ihren Glauben an den Herrn Jesus von Bruder David Dyck getauft und in die Winkler Brüdregemeinde aufgenommen.

Durch die Jahre hat sie durch die Gemeinde viel Segen genossen und hat auch etwas von der ersten Zeit der Brüdergemeinde miterlebt. Der Herr Jesus war ihr sehr gnädig, hat sie mit schonender Geduld getragen und im Glauben bewahrt.

Schwester Anna liebte ihren Herrn und versuchte ihm zu folgen und zu dienen. Sie hat ein reges Gebetsleben gehabt und gedachte der Angehörigen und auch anderer in ihren Gebeten. Ihr Wunsch und Gebet war, daß doch niemand von ihren Lieben an jenem Tage beim Herrn fehlen möchte und daß der Herr uns alle gnädig sei und sicher ans Ziel bringen möchte. Dort werden wir ihn einst loben, preisen und ihm danken für seine Gnade, die er uns hier so reichlich hat zuteil werden lassen.

Unsere liebe Schwester hatte viele Lieder auswendig gelernt, und in ihren alten Tagen dienten sie als ein werter Schatz. Sie las auch viel im Worte Gottes. Da ihr Augenlicht allmählich verschwand, wurde ihr Leben schwieriger, und in den letzten Jahren hatte sie manche schweren Kämpfe. Seit einem Jahr konnte sie nicht mehr allein in ihrem Heim wohnen. Wenn Schwester Anna mit anderen zusammen kam, hatte sie bald ein Zeugnis für ihren Herrn, und eine Ermahnung an Unbekehrte, sich dem Herrn Jesus zu ergeben.

Vor ungefähr drei Wochen erkrankte sie und mußte ins Hospital gebracht werden, wo der Herr sie am 5. April um 8.30 Uhr abends zu ihrer himmlischen Heimat rief. Sie hat das Alter von 83 Jahren, 5 Monaten, 6 Tagen erreicht uund hinterläßt einen Bruder Abram in Winkler, mehrere Neffen und Nichten und anderer Verwandten und viele Freunde. Wir, die zurückgeblieben sind, sind dankbar für ihr Leben und Zeugnis und trösten uns mit dem Worte aus 1. Thess. 4, 17: „Darnach wir, die wir leben und übrigbleiben, werden zugleich mit ihnen hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit."

Eingesandt von Frau J. J. Janzen,
Plum Coulee, Man.

Begräbnisfeier des Kindes Rudi-Hans Boschmann

(Vancouver, B.C.)

Rudi-Hans Boschmann starb am 20. April 1971 an Lungenkrebs. Die Begräbnisfeier wurde am Freitag, dem 23. April, von der Culloden-MBG veranstaltet.

Nachdem Br. D. B. Wiens die gutbesuchte Trauerversammlung begrüßt hatte, sang die Gemeinde das Lied: „Wenn der Heiland als König erscheint." Es folgte ein Lied von einer Frauengruppe: „Es gibt eine Heimat im himmlischen Licht." Dann sprach Br. Wiens über Lukas 18, 15—17. Das Thema der Botschaft war: Jesus, der Freund der Kinder! Der Herr Jesus sagt es selbst: Denn solcher i s t das Reich Gottes. Das zweite Lied vom Frauenchor gesungen, war: „Es gibt ein Reich, da Jesus thront."

Die zweite Botschaft brachte Br. Nick Friesen aus Aldergrove. Er sprach über Hebräer 10, 35. Es heißt da: „Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat." Er erwähnte auch aus Hiob 1 den Vers: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt!" Das Band zum Kind, das beim Herrn ist, ist geknüpft. Nachdem die Gemeinde das Lied „Am Jordansufer stehe ich" gesungen hattte, las Br. Wiens noch das Lebensverzeichnis vor.

Nach der Bestattung fand im Hause der Eltern Viktor Boschmann noch ein Trauermahl statt. P. Rahn

Lebensverzeichnis des Rudi-Hans Boschmann

Rudi-Hans Boschmann wurde als drittes Kind der Familie Viktor und Lilli Boschmann am 30. Januar 1970 in Vancouver geboren. Bis zum 27. März 1971 war es ein gesundes Kind. Da merkten die Eltern, daß es krank war. Als es mit der Krankheit schlimmer wurde, brachten die Eltern den Rudi am 12. April ins Krankenhaus zur Untersuchung. Die Operation, die an ihm am 16. April vollzogen wurde, bestätigte das, was die Ärztte bei der Untersuchung festgestellt hatten. Es war Lungenkrebs. Nach schwerem Leiden starb Rudi am 20. April. Wir wissen ihn beim Herrn gut aufgehoben. Er ist 1 Jahr, 2 Monate und 20 Tage alt geworden.

Die trauernden Eltern:
Viktor und Lilli Boschmann

Margarete Derksen †

(Yarrow, B.C.)

Margarete Derksen, Tochter der Geschwister Aron Esau, wurde am 20. Juli 1903 in Neukirch, Rußland, geboren. Sie wuchs mit sechs anderen Geschwistern auf, doch bald rief der Herr zwei von ihren jüngeren Brüdern heim. Sie nahm den Heiland schon in früher Jugend an und wurde in ihrem 14. Lebensjahr in Tiege, Sagradowka, getauft.

Bis zu ihrer Heirat mit Bernhard Derksen im Jahre 1922 hat sie den Eltern treu mitgeholfen. Von den zehn Kindern waren nur zwei am Leben geblieben, doch blieb sie dem Herrn treu in all den Prüfungen. Im Jahre 1929 wanderten Esaus nach Kanada aus, und sie blieb mit ihrer Familie zurück. Als dann 1939 ihr Mann von ihr genommen wurde, blieb sie mit zwei Töchtern allein.

Als der Zweite Weltkrieg ausbrach, mußte sie mit ihrer Familie fliehen, zuerst nach Polen, dann nach Ostdeutschland und später nach Westdeutschland wo sie in dem Mennoniten-Lager in Baknang Unterkunft fand. Bald darauf erhielt sie ihr Visum und durfte im Januar 1949 nach Kanada auswandern, wo sie wieder mit ihren Eltern, einem Bruder und zwei Schwestern vereint wurde. In demselben Jahre, am 2. April, wurde sie in die Yarrow-MB-Gemeinde aufgenommen, wo sie ein frohes Zeugnis gab von all dem, was der Herr für sie getan hatte. Ihre Prüfungen waren aber noch nicht über. Der Herr hatte andere Pläne für sie. Krankheitshalber mußte sie ihr irdisches Heim verkaufen und nach Clearbrook ins Tabor-Heim einziehen. Weil die Krankheit sich verschlimmerte, wurde sie ins MSA Hospital gebracht und von dort in das „Cottage Hospital". Nach einem Jahr wurde sie in das Menno-Hospital übergeführt, wo sie ihr letztes Jahr verweilen durfte.

Ihr Pilgerlauf war lang und mühevoll, doch blieb sie fest im Glauben. Für sie war Gott ein starker Fels im wilden Sturm. Montag, den 26. April, um 9 Uhr, ist sie sanft entschlafen. Sie hinterläßt zwei Töchter, Frau Margarete Hunt, Abbotsford, und Frau Mary Peters, Abbotsford, 7 Enkelkinder und 3 Urenkelkinder, einen Bruder, George Esau, Chilliwack, und eine Schwester, Frau Nettie Janzen, Watrous, Sask. Sie wird uns stets im Gedächtnis bleiben. „Selig in Jesu Armen."

Die Begräbnisfeier wurde am 29. April, 2 Uhr nachmittags, in der MB-Gemeinde in Yarrow unter der Leitung von unserm Pastor H. Thielman abgehalten. Prediger H. Thielman betete und grüßte die Trauergäste mit Offb. 21, 7. Drei Schwestern sangen das Lied: „Sammeln wir am Strom uns alle." Br. Thielman las Psalm 90, 12. Die Bibel lehrt, daß wir alle sterben müssen. Prediger Herman Lenzman, Clearbrook, der eine Zeitlang Schwester Derksens Nachbar in Yarrow war, brachte die deutsche Botschaft aus Apg. 4, 12 und Röm. 6. 23: „Die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserem Herrn." Die Schwestern sangen das Lied: „Laß mich gehen, daß ich Jesu möge sehen." Prediger H. Thielman las das Lebensverzeichnis in der deutschen und in der englischen Sprache vor. Prediger H. Lenzman betete zum Schluß. Nach der Leichenschau wurde die Leiche nach dem Yarrow-Friedhof gefahren, wo sie bis zum Auferstehungstage ruht.

H. I. Loewen, Korr.

Dietrich D. Fast †

(Yarrow, B.C.)

Alle, die dem Herrn trauen,
führt er freundlich fort,
auf den Lebensauen
bis zum ewgen Schauendort.
Und am Ziel der Tage,
wenn der Kampf ist aus,
trägt aus aller Plage
er sein Kind nach Haus.

Dietrich D. Fast wurde am 15. Oktober 1908 in Waldheim, Südrußland, geboren. In seinem Kindesalter verlor er seine Eltern durch den Tod, die an Hungersnot und Typhus starben. Zwei Jahre durfte er die Pflege im Waisenheim Großweide bei Abram Harders genießen. Auf die Gefahr hin, daß die russische Regierung das Waisenheim übernehmen würde, wurden so viele wie möglich der Waisenkinder in christlichen Heimen untergebracht. So kam Dietrich Fast damals zu Gerhard Heinrichs. Im Jahre 1924 durfte er mit Gerhard Heinrichs nach Kanada

auswandern. Sie kamen in Hepburn, Sask., an. Am 15. Juli 1928 folgte er dem Herrn in der Taufe und wurde Glied der in MB-Gemeinde zu Hepburn. Von dort zog er 1932 nach Yarrow, B.C.

Am 30. April 1933 trat er mit Katharina Thießen in den Ehestand. Die Ehe wurde mit fünf Kindern, zwei Söhnen und drei Töchtern, gesegnet. Am 7. April 1952 ging seine treue Gattin ihm im Tode voraus. 19 Jahre durften sie Freude und Leid teilen. Dann schenkte der Herr ihm in Helena Dueckman die zweite Ehegattin. Diese Hochzeit war am 16. November 1952. Ihr 11jähriger Sohn galt nun als sechstes Kind in der Familie.

Prediger Johann Harder vollzog die erste und auch die zweite Trauhandlung; Ps. 90, 10 war der Text. Der Herr rief auch seine zweite Ehegattin am 14. Juli 1966 heim. 13 Jahre und 8 Monate war die Zeit ihres gemeinsamen Ehelebens. Nach dem Verkauf seiner Farm wohnte er zwei Jahre bei seinen Kindern George und Frieda Fast. Die letzte Zeit seines Lebens, fast drei Jahre, verweilte er im Tabor-Altersheim. Durch Erkrankung an der Flu mußte er am 2. April nach Abbotsford ins Hospital gebracht werden. Dort bekam er noch Lungenentzündung, und er ist auch daran gestorben. Seine Erlösungsstunde schlug am Dienstag, dem 27. April, abends 7.50 Uhr. Er erreichte das Alter von 62 Jahren, 6 Monaten und 12 Tagen.

Es überleben ihn seine 3 Töchter, 3 Schwiegersöhne, 3 Söhne, 3 Schwiegertöchter, ein Brunder und eine Schwester.

Die Begräbnisfeier fand in der Yarrow-MB-Kirche statt. Die Geschwister Jacob Martens und Peter Tilitzky sangen drei schöne Lieder. Unser Pastor, Br. H. Thielman, tröstete die Angehörigen mit der Botschaft nach Hiob 7, 2—3, und Psalm 16, 6: „Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche." Br. Fast hat viel Leiden in seinem Leben gehabt, er hat nicht geklagt, der Herr hat den Bruder erlöst, ihm ist ein schön Erbteil geworden. Dann wurde das Lebensverzeichnis gelesen.

Prediger David Friesen, Clearbrook, brachte die englische Botschaft nach Psalm 23, 4. Br. Friesen betonte, daß nach dem Tode alle Leiden und Schmerzen ein Ende haben. Er ist beim Herrn. Wie schön, zu wissen, daß der Herr bei uns ist, wenn wir durch das Todestal gehen. Es wurde das Lied „An dem schönen, goldnen Strand" von der Versammlung gesungen. Nach der Leichenschau wurde die Leiche nach dem Yarrow-Friedhof gefahren. Prediger David Friesen las aus 1. Thess. 4, 15—18 und betete. Nach der Beerdigung wurde ein Trauermahl im Kellerraum der Kirche verabreicht.

Eingesandt von H. I. Loewen, Korr.

'Glaubens-Lieder'

225 deutsche Evangeliumslieder und Gesänge, aus wohlbekannten deutschen Liederbüchern gewählt; spezielle Auswahl für Gemeinde-, Heim- und Hospitalgesang.

Preis $3.50 pro Buch, FOB Kleefeld, Manitoba. Schreiben Sie wegen Sonderpreis für Gemeinden. (Eckige Notenschrift)

GOSPEL PUBLISHERS
Kleefeld, Manitoba, Canada

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer beim Einkaufen für

PAKETE NACH RUSSLAND

bei

VEGA

LIMITED

OVERSEAS PARCEL SERVICE
950 Main St., Winnipeg 4, Man.

Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Reise ins Sowjetland

Von Gerhard Lohrenz

Am 2. August dieses Jahres reist eine Gruppe von Touristen von Winnipeg auf eine Besuchsreise in die Sowjetunion.

Der erste Anhaltspunkt ist Warschau, die Hauptstadt Polens. Wir besehen diese Stadt, reisen nach Danzig und fahren dann per Bus durch das Dreieck: Danzig—Marienburg—Elbing.

In Danzig und dem zu besichtigenden Gebiet lebten unsere Vorfahren seit etwa 1540. Erst im Jahre 1788, etwa 250 Jahre später, verließ die erste größere Gruppe diese Heimat und zog in die russische Steppe. Man braucht sich nur die Karte anzusehen, da findet man Dorf nach Dorf mit bekannten Namen: Schönau, Schönhorst, Schöneberg, Schönsee, Bärwalde, Pordenau, Lichtenau, Orloff, Tiege, Halbstadt, Lindenau, Einlage, Rosenort usw. Alles Namen, die dann in Rußland, später in Kanada, in Mexiko, in Südamerika neu entstanden.

Heute sind diese Dörfer umbenannt. Sie tragen polnische Namen, und vieles von dem, das einst war, ist nicht mehr. Aber eins und das andere ist doch noch geblieben. Das wollen wir sehen. Wir wollen der Heimat unserer Vorfahren einen Besuch abstatten.

Dann fliegen wir weiter nach Moskau, der alten Zarenstadt. Dort bleiben wir zwei und einen halben Tag; besehen die Stadt; wir sehen den historischen Roten Platz, den Kreml mit seinen Kirchen, Museen, die „Zar Puschka", den „Zar Kolokolj" und vieles andere; wir besehen das altertümliche Kloster in der Stadt, fahren auf der Untergrundbahn und sehen vieles andere.

Per Zug reisen wir dann nach Leningrad. Die fast acht Stunden dauernde Fahrt während des Tages gibt uns Gelegenheit, Land und Leute aus dem Zugfenster zu beobachten. In Leningrad sind wir auch zwei und einen halben Tag. Besehen die Stadt, eine der schönsten des großen Reiches; besuchen die historische Peter-und-Paul-Festung, wo der Zar die politischen Gefangenen einsperrte, gehen in die Kathedrale, wo die Gräber aller Regenten der Romanow-Familie, außer dem letzten, sind. Fahren nach dem schönen Petrogorodok.

Dann geht es nach Riga, der Stadt mit dem westlichen Gepräge. Es ist eine Stadt mit einem eigenen Reiz, sie wirkt anders als die Städte, die wir bis dahin in der Sowjetunion gesehen haben. In und in der Nähe dieser Stadt wohnen recht viele Mennoniten, so daß wir damit rechnen können ,einen und den anderen von ihnen zu treffen.

Dann fliegen wir nach Zaporoschje, früher Alexandrowsk. Dort kamen im Jahre 1789 die ersten Mennoniten an. Dort lebten sie bis 1944. Wir finden noch viele Spuren von ihnen. Wir besehen die Stadt selber, fahren auf die Insel Chortitza, auf einem Schiff um diese schöne Insel herum, besehen den Dnjeprogas, fahren einen Tag in die Alt-Kolonie-Dörfer. In Chortitza besuchen wir die Mädchenschule, die Zentralschule, das Seminar, die alte Eiche, wir fahren durch die Straßen; hin und wieder steht ein altes Mennonitenhaus; in dem kleinen Flüßchen, das noch immer so ruhig wie einmal dahinfließt, schwimmen die Enten. Wir fahren nach einigen anderen Dörfern, gehen in alte Mennonitenhäuser; die Zimmer sind dieselben; die alten, dicken Balken halten noch immer den Boden; die Leute in den Häusern aber sind nicht mehr, die dort früher hausten. Wir fahren auf ein Kollektiv und sehen uns das Leben dort an.

Dann reisen wir per Bus nach Halbstadt und durch die Molotschna-Dörfer. Es dürfte etwa so sein: Halbstadt, die Reihe hinunter nach Orloff, Tiege, nach Tiegerweide, Margenau, nach Gnadenfeld und dann einen anderen Weg zurück. Dies ist nur ungefähr so. Die Wege sind verlegt worden, manche der Dörfer sind nicht mehr. Aber wir werden versuchen, so viel zu sehen, wie es möglich ist.

Wenn wir drei Tage in Zaporoschje und Umgebung zugebracht haben, fliegen wir nach Kiew, der Hauptstadt der Ukraine, am sagenreichen Dnjeper gelegen. Dort beschauen wir die Stadt, besuchen die unterirdische Kirche (Kiew Petscherskaja Lawra). In den vielen Gängen dieses alten Heiligtums der orthodoxen Kirche liegen in den Wänden viele Heilige oder auch Helden der Nation, so wie der sagenhafte Ilja Muraemetz, begraben. Die alte Sophienkathedrale, noch im 11. Jahrhundert erbaut, legt Zeugnis davon ab, daß Kiew einst eine hohe Kultur hatte. Wir sehen aber nicht nur Bauten der Vergangenheit, sondern auch Errungenschaften der letzten Zeit. Kiew ist eine schöne Stadt, und Intourist tut alles, was in seinen Kräften steht, den Gästen den Besuch angenehm zu machen. Dort, vielleicht auch anderswo, besuchen wir auch einen sowjetischen „Hochzeitspalast". In solchem Palast werden die jungen Paare zusammengeschrieben. Es herrscht dort immer Hochbetrieb. Wir gehen mit einem dieser Paare mit, stehen mit ihm vor dem amtierenden Richter und wünschen ihm zuletzt alles Beste fürs Leben.

Von Kiew fliegen wir nach Alma Ata, der Hauptstadt der Kasachschen Republik und nicht weit von der chinesischen Grenze gelegen. Dort befinden wir uns in einer anderen Welt. Es ist eine schöne Stadt, mit vielen Bäumen und vielen Blumen; viele Europäer sieht man auf der Straße, aber die Ureinwohner sind ein braunes Volk. Unter ihnen wohnen sehr viele Mennoniten. Drei Tage bleiben wir in dieser schönen Stadt. Dort gibt es auch genug zu sehen, aber wer lieber mit Verwandten und Bekannten spazieren will, der darf es tun. Dort kennt man uns, und man rechnet schon damit, daß unsere örtlichen Bekannten uns in unseren Zimmern besuchen. Solcher Besuch mit alten Freunden ist etwas einmaliges, etwas, das man nie mehr vergißt.

Hier oder sonstwo besuchen wir ein Kinderheim, wenn es sich machen läßt, besuchen wir eine Apartment-Wohnung und manches andere, das für uns von Interesse sein mag.

Dann gehts per Flugzeug nach Moskau zurück und von dort nach Winnipeg. Den 23. August hoffen wir abends hier zu Hause anzukommen.

Der Tourteilnehmer erhält täglich drei gute Mahlzeiten; ein Zimmer mit Badestube, das er aber mit einer zweiten Person teilen muß; jeder hat aber sein eigenes Bett. Alle Unkosten, wie etwa Eintrittskarten in Museen und anderen öffentlichen Stellen bezahlt Menno Travel. Die ganze Reise, alles eingeschlossen, kostet $1,240.00. Sollte noch jemand mitfahren wollen, der schreibe an: Menno Travel Service, 851 Henderson Hwy., Winnipeg 15, Manitoba. Ich werde als Tour-Leiter dienen.

Klassen Funeral Chapel

194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba
533-3157
Walter Klassen
Director

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen

Ärzte und Chirurgen

Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.

MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7519

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre

Baumaterialien

Redekopp Lumber & Supply Co.

1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba

Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Telefon: 334-4311

WALTER KEHLER

B.A., LL.B.

Rechtsanwalt und Advokat

Richardson and Company

Telefon: 957-1670

Aus aller Welt

Kanada — Mehr als vier Monate lang fahndete Pekings Vorauskommando nach einer Botschafterresidenz in Kanadas Hauptstadt Ottawa — dann fand es das Richtige: die zwölfte Etage des Luxus-Wohnsilos „Juliana Apartments". Warum die Chinesen, die im Oktober 1970 diplomatische Beziehungen zu Kanada aufnahmen, nicht wie üblich eines der angebotenen Einzelhäuser akzeptierten, glauben Mitarbeiter einer Montrealer Fernsehstation nach einem Vor-Ort-Besuch herausgefunden zu haben: Von den oberen „Juliana"-Stockwerken können Beobachter den Ostblock des Parlamentsgebäudes beobachten, in dem auch Ministerpräsident Pierre Elliot Trudeau residiert. Bei Tests mit Teleskops und Spezial-Abhörgeräten auf dem Dach des Hauses gelang es den TV-Journalisten, alle Personen in Trudeaus Büro zu photographieren und außerdem jedes Wort, das dort gesprochen wurde, auf Tonband mitzuschreiben. Mutmaßte einer der Fernseh-Spione: „Unsere Regierung wird vor den Chinesen kaum etwas geheim halten können."

* * *

USA — Der letzte Überlebende der „großen Vier" von 1945, Harry S. Truman, beging am 8. Mai seinen 87. Geburtstag in seinem Heimatort Independence im US-Staat Missouri. Die Ehrenmedaille, die der amerikanische Kongreß ihm zum Geburtstag verleihen wollte, hat er zurückgewiesen. An seinem Ehrentag empfingen der ehemalige Präsident und seine Frau „Bess" nur wenige Verwandte und enge Freunde.

— Der amerikanische Außenminister William Rogers setzte am 7. Mai in Tel Aviv seine Gespräche mit der israelischen Regierung fort. Er konferierte mit Ministerpräsident Frau Golda Meir, Verteidigungsminister Dayan und Außenminister Eban.

Nach dem ersten Treffen mit israelischen Regierungsvertretern hatte der Sprecher des amerikanischen Außenministeriums, Robert McCloskey, die Atmosphäre als „bewegt" bezeichnet, aber keine Einzelheiten angegeben. Rogers habe seinen Gesprächspartnern die Eindrücke von den bisherigen Stationen seiner Nahost-Reise übermittelt.

Vermutlich geht es bei den Gesprächen vor allem um eine mögliche Öffnung des Suezkanals und den dafür von Ägypten geforderten und von den USA befürworteten Rückzug der israelischen Streitkräfte vom Ostufer des Kanals. Israel ist dazu jedoch nur bereit, wenn Ägypten einer unbefristeten Feuereinstellung zustimmt, keine Truppen auf das Ostufer des Kanals verlegt und der israelischen Schiffahrt freie Durchfahrt durch den Suezkanal zusichert.

Kairo lehnt dagegen eine unbefristete Waffenruhe ab und besteht darauf, Truppen zum Ostufer des Suezkanals zu senden. Wie verlautet, soll Rogers sich für eine größere Flexibilität Israels bei den Gesprächen mit den Arabern eingesetzt haben.

— Die USA und Ägypten haben sich nach einer Meldung der Beiruter Zeitung „An Nahar" darauf geeinigt, daß die Amerikaner ihre Vermittlungsversuche im Nahost-Konflikt bis zum Beginn der nächsten UNO-Vollversammlung im September fortsetzen. Falls diese Frist ergebnislos vertreiche, solle Kairo „freie Hand für eigene Aktionen haben".

— Es ist nicht zu leugnen, daß die Finanzkrise, die in Europa ausbrach, eine ernste Angelegenheit ist. Falsch angefaßt könnte sie der Wirtschaft aller Nationen der freien Welt einen Stoß versetzen, dem Welthandel Einschränkungen auferlegen und das Vertrauen von Geschäftsleuten in allen Teilen der Welt erschüttern. Aber es liegt nichts in der Natur dieser Krise, das ein falsches Anfassen unvermeidlich machen würde. Die Unterhändler der Vereinigten Staaten müssen sich in den hastig zusammengerufenen Konferenzen immer vor Augen halten, daß nicht erwartet werden kann, daß diese Nation die Schwierigkeiten allein ausräumt. Wenn die Zeit gekommen ist, die Schuldfrage zu klären, werden die Vereinigten Staaten einen großen Teil derselben auf sich nehmen müssen.

— In dem 100-Zimmer-Palast, den sich der Pressemagnat William Randolph Hearst zwischen den zwei Weltkriegen über San Simeon in Kalifornien erbauen ließ, sind der amerikanische Traum von Tradition und das Do-it-yourself eine berühmte Verbindung eingegangen.

Bei Hearsts Tod 1951 sollte die Universität Kalifornien mit der ebenso kostbaren wie kostspieligen Monstrosität beglückt werden; sie lehnte höflich ab. Zuletzt nahm der Staat Kalifornien die Hinterlassenschaft als Nr. 640 unter seine geschichtlichen Denkmäler auf und öffnete den Palast dem Publikum, das sich zu Lebzeiten des Hausherrn durch ein Münzfernrohr an der Hauptstraße hatte begnügen müssen.

Drei Führungen stehen zur Wahl, die großen zu vier Dollar pro Person, die kleine zu zwei Dollar — und zur Hauptreisezeit sind alle drei oft für Tage ausverkauft. Hearsts Zauberberg zieht jetzt jährlich eine halbe Million Besucher an, und die Kurve weist aufwärts.

* * *

England — Königin Elizabeth II. von Großbritannien wird nach Angaben gutinformierter Kreise in London und Ankara im Oktober dieses Jahres die Türkei besuchen. Es ist die erste Staatsvisite eines europäischen Monarchen und eines britischen Staatsoberhauptes in der Türkei. Königin Elizabeth erwidert mit ihrer Türkei-Reise den Besuch des türkischen Staatspräsidenten Cevdet Sunay im November 1967 in Großbritannien.

* * *

Frankreich — Der französische Außenminister Maurice Schumann ist nach einem dreitägigen Arbeitsbesuch in Moskau am 7. Mai nach Paris zurückgekehrt. Wie erwartet, standen die Berlin-Frage und die Vorbereitung einer europäischen Sicherheitskonferenz im Mittelpunkt der Gespräche.

Schumann traf mit seinem sowjetischen Kollegen Gromyko und auch mit Ministerpräsiden Kossygin zusammen. Die Außenminister widmeten den ersten Tag des Besuches ganz diesen beiden Problemen. Französische Quellen geben eine Gesamtgesprächszeit von sechs Stunden an. Beide Minister sprechen fließend englisch und benötigen keinen Dolmetscher.

— Nach einem Präsidenten, der im U-Boot in die Tiefen des Meeres tauchte, haben die Franzosen jetzt ein Oberhaupt, das im Überschallflug durch die Lüfte brauste. Als erster Staatschef der Welt ist Georges Pompidou am 7. Mai 16 Minuten lang zwischen 15 und 16 Uhr zweimal schneller als der Schall (Mach 2) geflogen. Vor ihm flog nur ein Souverän, König Hussein von Jordanien, schneller als der Schall, aber er erreichte am Steuer einer zweisitzigen Militärmaschine nur Mach 1.

Der Präsident bestieg Punkt 14.10 Uhr nach dem Abschreiten einer Ehrenformation und unter dem Jubel einiger Tausender Zuschauer auf dem Pariser Nordflughafen „Le Bourget" die französische „Concorde"-Testmaschine „001". Sie war zwei Tage vorher vom Cheftestpiloten der „Aerospatiale", André Turcat, aus dem Herstellungswerk in Toulouse nach Le Bourget überführt und in einem Hangar streng bewacht worden. Der Flug wird von der französischen Presse als historisch und als der Beweis für den Willen der französischen Staatsführung gewertet, das britisch-französische Concorde - Programm bis zu seiner Kommerzialisierung zu Ende zu führen.

In 16 000 Meter Höhe erreichte die Concorde auf einer Nord-Süd-Achse entlang der französischen Atlantik-Küste und in Begleitung eines Mirage-II-Jägers Mach 2, ehe sie zum Landeanflug auf Toulouse eindrehte. Pompidou war vor dem Start mit einem Fallschirm, einer Schwimmweste und einem Höhenatmungsgerät ausgestattet worden. Kurz vor Erreichen der Überschallgeschwindigkei schilderte er von der Pilotenkanzel aus über den Rundfunk Millionen Franzosen seine Eindrücke. Pompidou zeigte sich tief beeindruckt von den Flugeigenschaften der Maschine.

— Der chinesische Diplomat Tschang Tschi-jung, der am 28. April auf dem Pariser Flughafen Orly von mehreren Landsleuten halb bewußtlos in eine nach Schanghei bestimmte Düsenmaschine gezerrt werden sollte, hat das ihm angebotene Asyl ausgeschlagen und ist freiwillig von Paris nach Schanghai abgeflogen. Tschang, den die französische Polizei nach der vermeintlichen Entführung in Schutzhaft genommen hatte, gab vor seinem Abflug keine Erklärung ab.

— Die 15 000 Arbeiter des Stammwerkes der Automobilfabriken Renault in Boulogne-Billancourt bei Paris haben in einer Versammlung, an der auch Vertreter der drei Gewerkschaften CGT (kommunistisch), CFDT (linkssozialistisch) und FO (sozialistisch) teilnahmen, den Generalstreik und die Besetzung der Fabriken beschlossen.

Das bedeutet eine plötzliche Verschärfung der Streiklage in dem größten Automobilwerk Frankreichs, von dem in der Vergangenheit häufig Generalstreiks in der gesamten Metallindustrie ausgegangen sind.

* * *

Italien — Vor kurzem erregte weit über Sizilien hinaus die Nachricht einiges Aufsehen, daß der christlich-demokratische Assessor für die wirtschaftliche Entwicklung der Provinz Catania, Salvatore D'Agostino, den Minister für öffentliche Arbeiten bei der römischen Zentralregierung aufgefordert habe, die neue Schnellstraße Catania—Gela wieder für den Verkehr zu sperren.

Auf dieser Straße waren in den vergangenen sechs Monaten 29 Personen bei Verkehrsunfällen ums Leben gekommen. Von der Bevölkerung wird die Straße deshalb das „Vietnam Siziliens" genannt.

Der Alarmruf, mit süditalienischem Sinn für dramatische Wirkung vorgebracht, hat folglos eine gewisse Berechtigung. Die Schnellstraße, die über weite Strecken sehr hohe Geschwindigkeiten zuläßt, hat viel zu viele Kreuzungen — einige davon ohne Warnschilder, andere direkt hinter Kurven. Ihre Beschilderung ist generell unzureichend. Die weißen Trennlinien auf dem Asphalt sind in manchen Kurven unterbrochen, so daß sie ein gefahrvolles Überholen gestatten. Die Kurven selbst sind nicht überhöht angelegt und der Straßenbelag ist schon ein Jahr nach Inbetriebnahme streckenweise sehr schlecht.

Trotz dieser Mängel der zwölf Meter breiten „Todesstraße" ist die radikale Sperrforderung des Provinzialassessors D'Agostino freilich übertrieben. Niemand, wohl auch nicht D'Agostino selbst, denkt im Ernst daran, die Straße, die immer noch tausendmal besser ist als die alte schmale Landstraße, wieder stillzulegen. Und wer die Schnellstraße nicht mit einer regelrechten Autobahn oder gar mit einer Rennpiste verwechselt, wird darauf auch nicht zu Tode kommen. Erhebungen der Straßenpolizei haben ergeben, daß 80 Prozent der schweren Unfälle auf überhöhte Geschwindigkeit zurückzuführen sind.

Im übrigen droht der spektakuläre Auftritt D'Agostinos im italienischen Norden und im touristisch interessierten Ausland den Wert dessen zu mindern, was in den letzten Jahren auf Sizilien und in ganz Süditalien zur Verbesserung der Verkehrsverbindungen getan worden ist.

* * *

Deutschland — Zurückhaltend beurteilt man noch im Verkehrsministerium und im Innenministerium in Bonn die Untersuchungen des Aachener Professors Schulten, der mit seinen Wissenschaftlern festgestellt hat, daß Benzin durch Zusatz von Methanol ebenso klopffest gemacht werden kann wie durch Zusatz von Blei.

Aus dem Verkehrsministerium war zu erfahren, daß „uns grundsätzlich alles recht ist, was geeignet ist, Abgase zu entgiften". Ein Sprecher aus dem Ministerium meinte einschränkend: „Es muß jedoch gewährleistet sein, daß die vielen Millionen Kraftfahrmotoren durch anders zusammengesetzten Kraftstoff keine Folgeschäden erleiden." Dieser Sprecher betonte, daß Blei Kraftstoff nicht nur klopffester mache, sondern auch eine erwünschte Schmierwirkung, zum Beispiel an den Ventilen, habe.

In der Mineralölindustrie werden die Untersuchungen Schultens noch nicht offiziell kommentiert. Umweltforscher aus dem Innenministerium in Bonn, das für diesen Problemkreis in der Bundesrepublik führend ist, weisen darauf hin, daß noch nicht geklärt sei, welche Wirkung andere Stoffe, die statt Blei dem Benzin beigemischt werden, auf die Gesundheit hätten.

— Die Bundesregierung wird auf diplomatischem Wege beim Generalsekretär der Vereinten Nationen, U Thant, Verwahrung gegen dessen Weisung einlegen, nach der kein Funktionär der UNO an internationalen Tagungen in Berlin teilnehmen darf.

Diesen Schritt hat Bundeskanzler Willy Brandt auf der Kabinettsitzung angekündigt. Er brachte unmißverständlich zum Ausdruck, daß er sich mit den Maßnahmen der UNO nicht einverstanden erklären könne.

Das Verhalten U Thants bezeichnete Brandt als unverständlich. Es erschwere den Erfolg der Berlin-Verhandlungen und werde möglicherweise auch Rückwirkungen auf die Teilnahme der Bun-

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Blumenau, Brasilien

Liebe Leser!

Ist man auf Reisen, dann trifft man viele Menschen und denkt ebenfalls an viele zu Hause, die einem lieb und wert sind. Ich arbeite gegenwärtig in Blumenau. Wir haben hier eine kleine Gemeinde, die von unserem blinden Prediger Franz Heinrichs betreut wird. Sie hat ihre Probleme. Trotz guten Predigten fehlt es jedoch bei Menschen an Tiefe und Beständigkeit im Glaubensleben. Man schaut eben von außen nach diesen Zügen. Das christliche Leben will gepflegt sein. Ist man in dem Leben der Sünde sehr verwurzelt gewesen, dann will auch noch eins und das andere hängen bleiben.

Für drei Wochen arbeitete ich in abgelegenen Ortschaften. Die Bauern wohnen in den Tiefen, wie man hier sagt. Es sind eigentlich Täler. Santa Catarina ist nicht ein sehr großer Staat, aber da ist wohl kein ebenes Land zu finden. Mit schwerer Arbeit, nicht nur schwerer, sondern auch beständiger Arbeit auf den zerhackten Flecken, u. nicht selten mehrere Kinder und die Frau immer dabei, macht man ein kümmerliches Leben. Ein Bauer sagte mir, daß, wenn er hundert Konta, also $20.00, in der Tasche trägt, er sich dann ganz gut fühlt. Die notwendigsten Produkte kosten fast so viel wie in Nordamerika. Ein Arbeiter in der Kolonie bekommt $1.00 den Tag. Wenn ich nicht drei Wochen in den Kolonien gelebt hätte, dann wäre mir das unglaublich. Es wäre unbescheiden von uns, die wir doch in Luxus leben, von diesen Leuten große Gaben für den Gemeindebau zu erwarten. Man muß es miterleben, um verstehen zu können.

Kirchen findet man viele in den Tälern, sogar evangelisch nennen sie sich, aber einmal monatlich kommt der Pastor nur, und zum andern hat er den Leuten kein Evangelium zu predigen. Er ist die Autorität. Zahlt man seine Kirchensteuer nicht, dann werden die Leute nicht getraut, nicht getauft und nicht beerdigt. Ein wirklicher Zwang.

Unter dem Kirchendruck ist es schwer, Leute aus ihrem Kirchenwesen für den Herrn zu gewinnen, einzelne ja, aber nicht in Scharen. Man wird sich hier mit kleinen Gemeinden genügen lassen müssen. Man glaubt eben, daß die Kindertaufe genüge, selbst nach der Bekehrung. Zu dem Hindernis gesellt sich noch die Gegenpropaganda der verknöcherten Kirche. Das erschwert die Entscheidung bei den meisten. Es gibt aber auch klare Entscheidungen. Man läßt sich eben von nichts aufhalten. Ich möchte hiermit sagen, daß wir nicht allzu viel von den Arbeitern erwarten. Sie sind treu in ihrem Dienst. Sie stehen in der Mitte des Kampfes. Die Ansprüche, die an sie hinantreten, fordern große Opfer ihrerseits. Sie bedürfen unserer Gebete. Sicherlich hoffen sie auf eine durchdringende Erweckung, aber sie freuen sich auch sehr, wenn einzelne kommen. Der Apostel Paulus mußte auch um die einzelnen Seelen ringen. Gelang es ihm, eine Gemeinde zu gründen, dann arbeitete er Tag und Nacht, um das Wachstum und das Behaltenbleiben dieser Seelen. Solches Ernten, wie am Pfiingsttage, werden wir kaum erleben. Sicherlich ist dem Herrn kein Ding unmöglich, aber ob es die Art unserer Zeit ist, hat man abzuwarten. Eine Missionsadministration in weiter Ferne mag meine Einsichten nicht teilen, aber ich berichte auf Grund meiner Erlebnisse aus nächster Nähe. Es wird Beten, Arbeiten, Durchhalten und viele Glauben erfordern. Unsere Verantwortlichkeiten sind in dieser Welt nicht so leicht erledigt. Der Konferenz in Südamerika werden wir auf Jahre hinaus zur Seite stehen müssen, um den Missionsbefehl zu erfüllen. Ich bemühe mich, einen kleinen Beitrag hier im Süden zu machen.

Nächste Woche, am 23. April, will ich weiter nach unserer Gemeinde in Bage, und in der Nähe von Bage. Man wartet da. Ich werde voraussichtlich dort an die zwei Wochen zubringen. Man geht eben so, wie man glaubt, daß der Herr führt.

Grüßend, R. C. Seibel.

Culloden-MB-Gemeinde

(Vancouver, B.C.)

Grüße alle lieben Leser und die Redaktion der Rundschau mit den Worten aus Römer 14, 9: „Denn dazu ist Christus auch gestorben und auferstanden und wieder lebendig geworden, daß er über Tote und Lebendige Herr sei."

Gerne würde ich einmal aus der Gegenwartt etwas berichten, aber das Heute ist morgen schon Vergangenheit. In der Passionszeit begleiteten wir von Tag zu Tag, von Sonntag zu Sonntag, unsern Herrn Jesus Christus auf seiner letzten Reise nach Jerusalem. Die Menschen damals sind, genau so wie jetzt, vor die Wahl gestellt worden: Entweder für Jesus und ewiges Leben oder gegen Jesus und die ewige Verdammnis. Dieses zeigte unser Pastor, Br. D. B. Wiens, in seinen fortlaufenden Predigten über die Hölle, ausgehend von Johannes 3, 16 sehr deutlich.

Am 21. März hatten wir das Vorrecht, uns um das Mahl des Herrn zu vereinigen. Uns wurde bei dieser Gelegenheit warm ans Herz gelegt, wie nötig wir in unseren großen Gemeinden Diakone brauchen. Br. D. B. Wiens las dazu Apostelgeschichte 6, 1—7, und sprach über die Eigenschaften der Diakone. Uns wurde ans Herz gelegt, den Herrn um die richtigen Diakone zu bitten.

Einmal jährlich besuchen uns die Vorsteher des Invalidenheims aus Abbotsford. Es war am 28. März. Sie berichteten mit warmer Liebe von ihrer Arbeit und forderten uns auf, dieses Heim zu besuchen und für dasselbe zu beten, dazu Gott danken, daß wir noch dieses Heim haben. Außerdem wurden uns noch die Hauseltern und das Pflegepersonal warm ans Herz gelegt, ihrer fürbittend zu gedenken. Die materielle Hilfe sollte nicht vergessen werden. Das Opfer, das gesammelt wurde, ging zu diesem Zweck.

Am Palmsonntag, dem 4. April, hörten wir die Tagesbotschaft von Mr. J. Pikford, Lehrer der englischen Bibelschule, Vancouver. Seine Predigt baute er auf Lukas 19, 41—42 auf. Besonders wichtig machte er uns das Weinen Jesu über Jerusalem. Muß der Erlöser auch über uns weinen? Kennen wir Jesus nur als Propheten und guten Mann vom Hören, und nicht als Erlöser? Der Abend war der Jugend gewidmet. Geschwister Albert Nickel und Familie aus Chilliwack brachten ein schönes Musik- und Gesangprogramm.

Am Karfreitag weilten wir auf Golgatha. Von D. B. Wiens wurde uns das Wort „dahingegeben" nach Römer 8, 32, besonders wichtig. Das tat ich für dich! — Was tust du für mich?

Am Ostersonntag tönte es froh vom Chor, von der Gemeinde, von der Kanzel: Er lebt! Br. Willy Janz (Südamerika) brachte uns die Osterbotschaft, ausgehend von Psalm 30, 6, den letzten Teil. Das Leid, Enttäuschung, Kreuz, alles hat ein Ende. Das Unmögliche geschah! Der Stein ist abgewälzt! Das Grab ist einsam und verlassen! Himmlische Boten erscheinen! Es gibt neue Freude, neue Hoffnung, neue Vergebung! Hast du diese Freude im Herzen schon erlebt?

Abends brachten unsere Chöre: Gemeinde-, Männer- und Frauenchor das Osterprogramm. 1. Teil: Golgatha. 2. Teil: Auferstehung. Wir danken allen an diesem Programm beteiligten Dirigenten und Sängern herzlich für diese schöne Stunde. Im Himmel soll es aber noch besser werden. Das Opfer, das gesammelt wurde, soll zum Orgelkauf verwendet werden.

Am 2. April verließ uns Schwester Lilly Goertzen, um in Deutschland im Büro von „Licht im Osten" ihre russischen Sprachkenntnisse anzuwenden. Sie kam im Jahre 1964 mit ihrer Mutter zu ihrem Vater David Goertzen aus Rußland. Jetzt ist sie schon fast einen Monat dort und hat viele Arbeit vorgefunden. Es geht ihr gut, und sie ist froh und dankbar, für den Herrn arbeiten zu dürfen.

Es hat dem Herrn gefallen, unsere Schwester Liese Unger heimzuholen. (Siehe M.R., Nr. 15, vom 14. April 1971.) Am 23. April betteten wir den 14 Monate alten Rudi Boschmann zur letzten Ruhe. Er war das jüngste Söhnchen von Viktor Boschmanns. Der Herr möge die Eltern trösten und näher zu sich ziehen.

Geschwister Wilhelm Klassen feierten am 27. April ein Dankfest für das 25jährige Bestehen ihrer Ehe, im Kreise ihrer Familie, von Verwandten und Freunden.

Wir danken dem Herrn für die ungestörten Gottesdienste, die wir an Sonn- und Wochentagen haben dürfen. In den Mittwoch-Bibelstunden nehmen wir seit Januar den 1. Korintherbrief durch. Br. D. B. Wiens ist vom 2. bis 6. Mai in Kelowna gewesen. Auf Einladung der Gemeinde führte er Vertiefungsversammlungen durch. Wir als Gemeinde baten den Herrn, die Arbeit zu segnen, damit sie Früchte zeitigen kann. S. Martens, Korr.

King-Road-MBG

(Fortsetzung von Seite 3—4)

ein sehr wichtiger Bericht, er hatte viele interessanten Bilder aufgenommen; schade, daß er sie nicht alle zeigen konnte, die Zeit reichte nicht aus.

Am Palmsonntag brachte unser Gehilfsleiter, Br. Heinrich Loewen, die Botschaft nach Luk. 19, 29—45. Er sprach besonders über die Verse 41 und 42, wo es heißt, als Jesus die Stadt Jerusalem sah, weinte er über sie.

Am Karfreitagmorgen hatten wir auch einen segensreichen Gottesdienst. Br. Franz brachte die Botschaft nach Joh. 19, 1—18. Es wurde uns aufs Neue groß, was Jesus für uns getan hat! O wie hat er gelitten, um uns zu erlösen; er wurde das Opferlamm für unsere große Sündenschuld. Der Chor sang: „Siehe, das ist Gottes Lamm" und „Jesus ruft, es ist vollbracht!" Ihm sei ewig Dank und Anbetung dafür. Am Abend war die Abendmahlsfeier.

Eine sehr wichtige Ansprache brachte Br. Franz auch am Ostermorgen. Sein Text war Luk. 24, 4—7: „Was sucht ihr den Lebendigen bei den Toten? Er ist nicht hier, er ist auferstanden." O wie herrlich, unser Heiland lebt! Freudig bewegt wurden die herrlichen Auferstehungslieder gesungen.

Am Abend des 18. April erfreute uns unser Chor mit einem Gesangprogramm. Sie hatten die ganze Woche, jeden Abend, mit Br. H. P. Neufeldt, einem erfahrenen Gesangleiter, geübt, und dieses war nun der Abschluß. Br. Neufeldt zitierte zum Anfang das Lied: „Gesang verschönt das Leben, Gesang erfreut das Herz, ihn hat uns Gott gegeben, zu lindern Gram und Schmerz." Manch wunderschönes Lied haben sie uns ins Herze gesungen; es war ein wahrer Genuß zuzuhören, und die inhaltsreichen Lieder waren uns zum großen Segen. Sagen Br. Neufeldt und den Sängern unsern innigsten Dank und wünschen Euch Gottes reichen Segen für die Zukunft. Schade, daß die Sängerfeste aus der Mode gekommen sind.

Heute ist der 2. Mai, und endlich haben wir warmes Frühlingswetter. Als wir noch Kinder waren, sangen wir in der Schule (noch in Rußland) so gerne das Liedchen: „Wenn der Mai, wenn der Mai, der liebliche Mai mit seinen Blumen blüht, wird es mir, wird es mir, so eigen ums Herz, weiß nicht, wie mir geschieht . . ." So geht es uns auch hier, wenn die herrliche Natur erwacht, doch ich werde nicht darüber zu schreiben versuchen, denn die Schönheit der Natur, die Gott geschaffen hat, übertrifft doch jede Beschreibung.

Eine besondere Freude erlebten wir als Gemeinde heute abend, den 2. Mai, als unser Kassierer uns berichtete, daß unser Gotteshaus nun schuldenfrei ist, es ist ganz bezahlt. Br. J. P. Dueck, unser ehemaliger Leitender, machte kurz einige Bemerkungen. Er betonte, daß diese Gemeinde durch Gottes Fürsorge entstanden sei und für viele eine Stätte des Segens geworden sei.

Er las Psalm 103, 10—13, und gab dem Herrn die Ehre für alles, aber wir verdanken Br. Dueck sehr viel; der Herr hat ihn brauchen können, so daß er uns als Gemeinde zum großen Segen geworden ist und noch ist. Er betonte auch, daß der Herr uns die Gaben und willige Herzen gegeben hat, daß die Spenden reichlich eingekommen sind, daß die Schuld in so kurzer Zeit abgezahlt werden konnte. Dann sprach er noch ein inniges Dankgebet. Er dankte Gott für seine wunderabren Führungen und Gnadenerweisungen und auch für viele Arbeiter in der Gemeinde. Dann gab er das Lied an, und wir sangen: „Wie groß ist des Allmächt'gen Güte! Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt? Der mit verhärtetem Gemüte, den Dank erstickt, der ihm gebührt? . . ."

Dann hatten wir noch die Freude, sechs Glieder (drei Ehepaare) in die Gemeinde aufzunehmen, und dann unterhielten wir noch das heilige Abendmahl. So kam ein segensreicher Tag zum Abschluß.

Haben auch manche Kranken unter uns gehabt, viele haben die Flu gehabt, manche sind noch krank, und wir wollen unserer Kranken immer fürbittend gedenken. Unser früherer Leiter, Br. Dueck, der leidend war, ist, Gott sei Dank, wieder gesund, und er ist wieder in der Arbeit. Noch einen herzlichen Gruß an alle Leser!

Frau M. Froese, Korr.

Kanada braucht Ihre Mitarbeit bei der Volkszählung am 1. Juni.

In den nächsten Tagen erhalten Sie einen Fragebogen für die Volkszählung. Bitte füllen Sie ihn nach den Anweisungen des Formulars aus.

Volkszählungen werden in Kanada in regelmäßigen Abständen durchgeführt; sie sind das einzige Mittel, um ein genaues Bild von der Gesamtbevölkerung zu erhalten.

Warum sollen auch SIE bei der Volkszählung mithelfen? Weil die Volkszählung JEDEM zugute kommt. Auch Ihnen. Erst wenn uns die nötigen Tatsachen über alle Bewohner Kanadas bekannt sind — über ihr Alter, ihre Familie, ihre Wohnverhältnisse —, dann können wir für die Zukunft planen.
Auch für IHRE Zukunft.

Bevölkerungsstatistiken bilden überall in der Welt die Grundlage für die Planung so wichtiger Einrichtungen wie Schulen, Krankenhäuser, Straßen. Außerdem sind solche Statistiken für Handel und Industrie, für die Gewerkschaften, die Landwirtschaft und die verschiedensten anderen Organisationen ein Hilfsmittel, um die Lebens- und Arbeitsbedingungen aller Bewohner zu verbessern.

Ihre Angaben werden streng vertraulich behandelt — da brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen. Das Gesetz schreibt es so vor. Alles Personal des Statistischen Bundesamts ist unter Diensteid zum Schweigen verpflichtet. Es gibt auch keine Ausnahmen — nach dem Gesetz muß JEDER Bewohner Kanadas von der Volkszählung erfaßt werden.

Die Angaben auf den einzelnen Fragebogen sind außer dem Statistischen Bundesamt niemandem zugänglich, nicht einmal anderen Regierungsstellen.

Füllen Sie deshalb bitte das Formular recht genau mit Bleistift aus. Bedenken Sie bitte, daß jede einzelne Frage von Bedeuung ist.

Die Fragebogen sind in englischer und in französischer Sprache abgefaßt. Falls Sie sprachliche Schwierigkeiten damit haben, kann Ihnen gewiß ein Verwandter oder guter Freund beim Ausfüllen behilflich sein.

Wenn Ihrem Formular ein Freiumschlag beiliegt, schicken Sie bitte den ausgefüllen Fragebogen per Post zurück. Liegt kein Umschlag bei, dann behalten Sie bitte den Bogen, bis er von einem Mitarbeiter des Volkszählungsbüros bei Ihnen abgeholt wird.

Füllen Sie also bitte den Fragebogen am 1. Juni gewissenhaft aus und helfen Sie uns damit, Ihnen zu helfen.

Stichtag ist der 1. Juni. Lassen Sie sich mitzählen!

DOMINION BUREAU OF STATISTICS
BUREAU FÉDÉRAL DE LA STATISTIQUE

VB2134G-5/126

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

desregierung an Arbeiten der UNO haben. Im Zusammenhang mit dieser Warnung Brandts ist von Bedeutung, daß die Bundesregierung im Jahre 1970 Beiträge in Höhe von 83 Millionen Dollar an Sonderorganisationen und Hilfsfonds der UNO geleistet hat.

— Der Bau von zwei Anlagen zur Urananreicherung mit Hilfe des Gasultarzentrifugen-Verfahrens geht so zügig vor sich, daß das Bundeswissenschaftsministeirum im Haushaltsjahr 1971 über den Voranschlag hinaus 28 Millionen DM benötigt. Für dieses deutsch - britisch - niederländische Gemeinscchaftsunternehmen wird die Bundesrepublik nach den Angaben des Bundesfinanzministers Alex Möller in den Jahren 1971 bis 1975 620 Millionen DM aufzubringen haben.

— Der Lehrermangel an den Gymnasien in der Bundesrepublik soll nach Überlegungen der Kultusministerkonferenz versuchsweise mit Pädagogen aus den Vereinigten Staaten gemildert werden. Die elf Kultusminister der Bundesländer erörtern in Bonn diese Möglichkeit.

Die Anregung, etwa 1000 amerikanische Naturwissenschaftler vorwiegend für den Physikunterricht in den Gymnasien einzusetzen, stammt von dem rheinland-pfälzischen Kultusminister Bernhard Vogel. Bei ersten Versuchen, amerikanische Lehrer für den Unterricht in Deutschland zu interessieren, hat im übrigen das Land Hamburg weitaus mehr Bewerbungen erhalten, als es berücksichtigen könnte.

— Dreißig Prozent aller Kinder in der Bundesrepublik können nur auf der Straße spielen, weil ihnen zum Spielen weder eine genügend große Wohnung noch ein Garten oder ein Kinderspielplatz zur Verfügung stehen. Das teilte Ministerialdirektor Max Wingen vom Bundesfamilienministerium auf der Bodensee-Insel Mainau anläßlich der Preisverteilung im bundesweiten Malwettbewerb „Wo und wie sollen Kinder spielen", an dem sich 15 000 Kinder beteiligt hatten, mit. Wingen nannte den Garten als einen natürlichen Entfaltungsraum des Kindes und führte an, daß bei Tests Kinder, die ihre Umwelt zeichnen sollten, an erster Stelle Mülltonnen, Einzäunungen und Verbotsschilder gemalt hatten.

— Bundesinnenminister Hans-Dietrich Genscher, der am 7. Mai aus Anlaß des 20jährigen Bestehens des Bundesgrenzschutzes nach Lübeck gekommen war, hat betont, daß die Formen des Grenzschutzes nicht der Gefahr ausgesetzt sein dürften, „als Ausdruck eines militärischen Zuschnitts" mißdeutet zu werden. Die Aufgabenstellung des BGS müsse Anlaß sein, zu prüfen, ob „die üblichen und gewohnten Formen des Dienstbetriebes noch in allen Punkten sinnvoll sind".

— Der Vorsitzende der FDP-Bundestagsfraktion, Wolfgang Mischnick, reist am 17. Mai zu einem viertägigen Besuch nach Warschau, um mit führenden Politikern Polens über den deutsch-polnischen Vertrag und die damit zusammenhängenden Fragen zu sprechen. Mischnick wird mit Parteichef Edward Gierek und Ministerpräsident Jozef Cyrankiewicz zusammentreffen. Die Chefs der Bundestagsfraktionen von CDU/CSU und SPD, Rainer Barzel und Herbert Wehner, sind schon vor einiger Zeit zu Gesprächen in der polnischen Hauptstadt gewesen.

— Die Sicherheit Europas ist nicht allein durch eine befriedigende Berlin-Regelung zu gewinnen; man muß auch die Mittelmeer-Fragen lösen.

Mit dieser These hat der tunesische Außenminister Mohammed Masmoudi an Bundeskanzler Willy Brandt, an Bundesaußenminister Walter Scheel und Entwicklungsminister Erhard Eppler appelliert, sich zusammen mit allen Westeuropäern im Mittelmeerraum stärker als bisher für Frieden und wirtschaftliche Entwicklung zu engagieren. In dem Gefühl, viel Interesse und Aufmerksamkeit gefunden zu haben, beendete der tunesische Besucher seine Besprechungen.

— 90 000 Mark haben zwei bewaffnete Männer bei einem Überfall auf die Volksbank in Bopfingen (Baden-Württemberg) erbeutet. Nach Mitteilung der Polizei flüchteten die beiden Täter in einem Personenwagen.

— Fünf Jugendliche im Alter von 8 bis 13 Jahren sind überführt worden, in den letzten beiden Monaten in Nürnberg sechs Raubüberfälle begangen zu haben.

* * *

Spanien — Die spanische Regierung hat entschieden, daß auch Kurzflugreisen bis zu sieben Tagen und Wochenendtrips mit Charterflugzeugen in die spanischen Feriengebiete weiterhin stattfinden dürfen.

Das spanische Luftfahrtministerium hat ein in der vorigen Woche ausgesprochenes Verbot der „billigen" Touristenreisen wieder zurückgenommen. Heftige Reaktionen insbesondere von britischen Reiseveranstaltern, die von einem solchen Verbot weit stärker betroffen wären als deutsche Touristikunternehmen, haben die Spanier zum Einlenken veranlaßt.

* * *

Rumänien — Der rumänische Staats- und Parteichef Nicolae Ceausescu hat sich dafür ausgesprochen, auch andere Staaten — sozialistische wie nichtsozialistische — an der östlichen Wirtschaftsgemeinschaft Comecon zu beteiligen.

Auf einer Festsitzung zum 50jährigen Bestehen der rumänischen KP erklärte er, sein Land halte es für notwendig, daß die Formen der Zusammenarbeit im Comecon so gestaltet werden, daß dies ermöglicht wird. Ceausescu bekräftigte die Entschlossenheit Rumäniens, im Comecon wie im Warschauer Pakt mit den anderen Mitgliedstaaten zusammenzuarbeiten, betonte dabei jedoch, daß der Pakt „als ein Instrument der Verteidigung der Mitgliedsländer gegen einen imperialistischen Angriff in Europa" geschaffen worden sei und „nach seinem Statut zeitweiligen Charakter hat". Er distanzierte sich damit nochmals indirekt von der Intervention in der Tschechoslowakei.

In einem Artikel in der „Prawda" unterstrich Ceausescu die „Prinzipien der nationalen Unabhängigkeit, Souveränität und Nichteinmischung". Er würdigte die Beziehungen zur Sowjetunion, deutete aber an, daß der gegenwärtige Stand der Beziehungen noch einiges zu wünschen übrigläßt.

* * *

Jugoslawien — Besorgt über die „ernste" Wirtschaftslage in Jugoslawien hat sich Ministerpräsident Mitja Ribicic vor einer Kommission des zweiten Kongresses der Arbeiter-Selbstverwaltung in Sarajewo geäußert.

Er wies auf die „umfassenden und verantwortungsbewußten" Maßnahmen zur Stabilisierung hin, die im vergangenen Herbst getroffen wurden, und rief dazu auf, dieses Programm „beharrlich, diszipliniert und wirksam" durchzusetzen. „Einige lebenswichtige Ziele" der diesjährigen jugoslawischen Wirtschaftspolitik könnten in Frage gestellt werden, wenn nicht die ganze Bevölkerung an der Verwirklichung der Wirtschaftspolitik mitarbeite.

* * *

UdSSR — Das unter sowjetischer Verwaltung stehende Gebiet Ostpreußens und seine Hauptstadt Kaliningrad (früher Königsberg) sind von Moskau mit dem „Orden der Roten Fahne der Arbeit" für ihre „ausgezeichneten Ergebnisse beim wirtschaftlichen und kulturellen Aufbau" ausgezeichnet worden. Nikolas Konowalow, der Parteisekretär in diesem Gebiet, schrieb in der „Prawda", Ostpreußen sei heute „ein neues, von Grund auf sozialistisches Land".

— Die Gespräche des französischen Außenministers Schumann in Moskau sind völlig überraschend verlängert worden. Nachdem TASS schon den Abschluß gemeldet hatte, wurde Schumann noch von Parteichef Leonid Breschnjew empfangen, der eine Einladung nach Paris annahm.

— Eishockey-Weltmeister UdSSR soll nach einer Meldung der Moskauer Zeitung „Prawda" noch in diesem Jahr mit einer kanadischen Profi-Mannschaft zusammentreffen. Voraussetzung ist, daß Avery Brundage, der Präsident des Internationalen Olympischen Komittees, seine Zusttimmung gibt.

* * *

Ost-Pakistan — Vierzig Flüchtlinge aus Ost-Pakistan sind nach offiziellen Angaben aus Neu-Delhi an der Cholera gestorben.

* * *

Israel — Vor seinen entscheidenden Gesprächen mit der politischen Führung Israels hat sich der amerikanische Außenminister William Rogers aus der Luft einen Eindruck von den geographischen und militärischen Gegebenheiten im Nahen Osten verschafft.

In seiner Sondermaschine „Air Force Two" überflog er zwei Stunden lang in Begleitung von Generalstabschef Chaim Bar-Lev israelisches Gebiet. Rogers hatte seinen Piloten angewiesen, von Israel besetzte arabische Territorien zu vermeiden. Der Flug führte über die offenen Gewässer des Golfs von Akaba bis an den Eingang des Roten Meeres und zu der von Israel besetzten Festung Sharmel Sheik.

Rogers ließ seine Boeing 707 bis auf 1200 Meter Tiefe herabgehen, um das Gelände genau übersehen zu können. Bar-Lev und der Chef des israelischen militärischen Nachrichtendienstes, Generalmajor Aharon Yariv, gaben dem Außenminister während des Fluges laufend Erläuterungen.

Die israelische Regierung hatte vor Rogers' Besuch in Israel die Ansicht geäußert, eine solche Besichtigung werde ihm möglicherweise zu anderen Ansichten über den geforderten Rückzug der Israelis auf ihre Grenzen vor dem Juni-Krieg von 1967 bringen.

Nach dem Rundflug besichtigte Außenminister Rogers die heiligen Stätten der Christen, Juden und Moslems in Jerusalem. Er wurde dabei von rund 300 Journalisten begleitet.

* * *

Südafrika — Die Zentralafrikanische Republik unterstützt einen Dialog Schwarzafrikas mit der Republik Südafrika, um auf diese Weise eine Änderung der Rassenpolitik der südafrikanischen Regierung zu erreichen. Präsident von Zentralafrika, Jean Bedel Bokassa, erklärte bei einem Besuch in Libyen, er sei bereit, seine Armee einem afrikanischen Oberkommando zum militärischen Vorgehen gegen das Regime der weißen Minderheit in Südafrika zur Verfügung zu stellen. Aber die Aufnahme eines Dialogs mit diesem Regime könnte Südafrika vielleicht zu einer Änderung seiner Apartheidpolitik bringen.

Zwei Zimmer in Elmwood

auch einzeln, zu vermieten, mit oder ohne Kost, in ruhigem Hause

— Tel.: 533-5984 —

Haus zu verkaufen

Elmwood, nahe MB-Kirche, Preis $16,-900, 2 Schlafzimmer, Stucko, Bungalow, nur 10 Jahre alt, wie neu, alles große Zimmer. Rufen Sie an: Frau Bock, Tel. 338-2691,
Frank Simonite Ltd.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.